

Unbequeme Wahrheiten – Warum Homosexualität ein objektives Weihehindernis ist

Von Peter Mettler, Belo Horizonte (Brasilien)

I. Einleitung

Am 29. 11. 2005 publizierte die Kongregation für das Katholische Bildungswesen eine *Instruktion über Kriterien zur Berufsklärung von Personen mit homosexuellen Tendenzen im Hinblick auf ihre Zulassung für das Priesteramt und zu den heiligen Weihen*.¹

In dem von Papst Benedikt XVI. approbierten Text wird erklärt, die Kirche könne »jene nicht ... zu den heiligen Weihen zulassen, die Homosexualität praktizieren, tiefverwurzelte homosexuelle Tendenzen aufweisen oder die sogenannte gay culture unterstützen«.²

Eine erneute Bekräftigung dieser Position erfolgte im Mai 2008. In einem kurzen Schreiben an alle Bischöfe und Ordensobere unterstrich Kardinal-Staatssekretär Tarcisio Bertone, dass die Richtlinien von 2005 für alle Priesterausbildungsstätten Gültigkeit hätten.³ Seit der Veröffentlichung der *Instruktion* hatten einige Bischöfe und Ordensobere nachgefragt, ob diese für die gesamte Weltkirche gelten. Der Brief von Kardinal Bertone, der sich ausdrücklich darauf bezieht, entsprechende Anfragen zu klären, gab jetzt eine Antwort.

Am 30. 10. 2008 veröffentlichte die Kongregation für die Katholische Erziehung »Leitlinien für die Anwendung der Psychologie bei der Aufnahme und Ausbildung von Priesteramtskandidaten«⁴. Der Präfekt des römischen Dikasteriums, Kardinal Grocholewski, betonte im Gespräch mit Journalisten erneut, dass homosexuell empfindende Männer nicht zu Priestern geweiht werden könnten. Wer diese »tief verwurzelte Neigung« habe, dürfe gerade aufgrund der Natur des Priestertums nicht zum Priestertum zugelassen werden. Es handle sich in gewisser Weise um eine Wunde, die einen in der Seelsorge behindere. Dabei gehe es auch um die Frage, wie man Beziehungen eingehe, und nicht nur einfach um die Frage der Enthaltsamkeit⁵.

¹ Kongregation für das Katholische Bildungswesen: *Instruktion über Kriterien zur Berufsklärung von Personen mit homosexuellen Tendenzen im Hinblick auf ihre Zulassung für das Priesteramt und zu den heiligen Weihen*, unter: www.vatican.va/roman_curial/congregations/ccatheduc/documents/rc_con_ccatheduc_doc_20051104_istruzione_ge.html.

² Ebd.

³ »Kardinal Bertone: Homosexuelle dürfen nicht zum Priester geweiht werden«, unter: www.kath.net/detail.php?i=19885.

⁴ Vgl. ebd.

⁵ Vgl. ebd.

Meine Dissertation⁶, die von Prof. Dr. Hubert Windisch an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg im Breisgau betreut wurde, hat sich die Aufgabe gestellt, zu untersuchen, wie dieses erneute Weiheverbot⁷ zu rechtfertigen und wie es zu begründen ist, dass Homosexualität ein objektives Weihehindernis ist.

II. Homosexualität im »Wandel«

Innerhalb der letzten dreißig Jahre hat sich das Verständnis von Homosexualität nach einer langen Geschichte der negativen Beurteilung in weiten Teilen von Gesellschaft und Kirche, zumindest im westlich-nordamerikanischen Zivilisationskreis, ins Gegenteil verkehrt. Aus einem Strafbestand wurde ein Bestandteil der Menschenwürde, eines der in der Tat erstaunlichsten Phänomene der Gegenwart.⁸

Es handelt sich dabei um einen absichtlich herbeigeführten Bewusstseinswandel, um einen gewollten Kulturbruch⁹, für den neben einem Verfall lebensbestimmender, ethischer Überzeugungen seit dem Ende der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts sowie dem Einfluss der künstlich arrangierten, ideologisch motivierten und irreführenden Kinsey-Reporte vor allem die beispiellose Erfolgsstory der Internationalen Schwulenbewegung verantwortlich ist.¹⁰

Es ist spannend und bestürzend zugleich, die Konsequenz zu verfolgen, mit der Ziele verfolgt wurden und werden. Vor allem aber bestürzt die Strategie, bei der alle Mittel bedenkenlos zur Erreichung dieser Ziele eingesetzt werden.

In relativ kurzer Zeit gelang es der Schwulenbewegung, Homosexualität nicht nur gesellschaftlich salonfähig zu machen, sondern auch als normale oder gar vorzuzie-

⁶ Mettler, P.: Die Berufung zum Amt im Konfliktfeld von Eignung und Neigung. Eine Studie aus pastoral-theologischer und kanonistischer Perspektive, ob Homosexualität ein objektives Weihehindernis ist. Frankfurt am Main u.a. 2008.

⁷ Im Prinzip und inhaltlich werden zwei Dokumente wiederholt, die vor dem *Vaticanum II* publiziert wurden. In dem Rundschreiben *Magna Equidem* vom 27. 12. 1955 über die Durchführung der Skrutinien erklärte die Heilige Kongregation für die Sakramentenordnung, dass Kandidaten, die an sexuellen oder psychischen Defekten leiden, nicht zu den Weihen zugelassen werden dürfen. Ausdrücklich nannte das Rundschreiben homosexuell Empfindende als von der Weihe ausgeschlossen. In: Ochoa, X.: *Leges Ecclesiae post Codicem Iuris Canonici editae*. Tomus II, Roma 1969, Nr. 2542.

Noch deutlicher formulierte es eine Instruktion der Heiligen Kongregation für die Angelegenheiten der Ordensleute vom 02. 02. 1961: »Die Zulassung zu religiösen Weihen und zur Priesterweihe soll allen verwehrt werden, die mit bösen Tendenzen wie Homosexualität und Päderastie zu kämpfen haben, weil diese für das Alltagsleben und den priesterlichen Dienst ernsthaft Gefahren mit sich bringen.« In: Ochoa, X.: *Leges Ecclesiae post Codicem Iuris Canonici editae*. Tomus III, Roma 1972, Nr. 2962.

⁸ Vgl. Lachenmann, H.: »Ich will alles, und das sofort«: Paradise now! Die »neue Ideologie des Bösen«, in: *Die Tagespost* vom 08. 10. 2005, 12f, 13.

⁹ Vgl. Thieke, R.-A.: Der gewollte Kulturbruch – Ideologie und Strategie der Schwulenbewegung, in: *Idea-Dokumentation 2 »Kirche – Kultur – Homosexualität«*, Wetzlar 2003, 53ff, 53.

¹⁰ Vgl. Rondeau, P. E.: »Wie Homosexualität in den USA vermarktet wird«, in: *Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft* (Hg.): *Bulletin* Nr. 8, Reichelsheim 2004, 3–28, 49–59.

hende Lebensweise darzustellen, was jedoch im krassen Widerspruch zur homosexuellen Lebenswirklichkeit sowie zu den physischen und psychischen Folgen des homosexuellen Lebensstils steht.¹¹

Weite Teile von Politik und Gesellschaft haben sich jedoch von der Schwulenbewegung instrumentalisieren und indoktrinieren lassen. Ein Beispiel dafür ist die Resolution des Europaparlaments vom 18. 01. 2006. Nicht nur in der Logik, sondern auch in der Wortwahl zeigt sich, wie nachdrücklich sich die Mehrheit der Parlamentarier inzwischen mit den Forderungen und Interessen der Schwulenbewegung identifiziert. Es gehe darum, »Homophobie auszumerzen« und »jede Diskriminierung aufgrund der sexuellen Ausrichtung« zu verurteilen. Zwar gingen weder die verabschiedete Resolution noch die Vorlagen der einzelnen Fraktionen so weit, »ein Verbot der Bibel und des Koran als homophobe Hetzliteratur zu fordern, doch könnte es früher oder später in diese Richtung gehen«.¹²

Nach G. Salina, dem Vizepräsidenten des Verbandes »eurocristians«, gehören der »Gay and Lesbian Intergroup« 120 Mitglieder des Europaparlaments an. Die jüngsten Entwicklungen im EU-Parlament kommentierend sagte er: »Wenn das so weitergeht, dann darf niemand mehr – weder der Papst noch sonst jemand – homosexuelle Praktiken kritisieren, weil er sich sofort des Vergehens der Homphobie schuldig machen würde.« Zwar habe diese Resolution keinen bindenden Charakter für die einzelnen Landesregierungen. »Die Mitgliedstaaten können sie sogar ignorieren, aber die einzelnen Verfassungsgerichtshöfe benutzen die EU-Parlamentsbeschlüsse als Rechtsquelle.«¹³

Diese eil- und dienstfertige Unterwerfung unter das Diktat der Schwulenbewegung hat mit dazu beigetragen, den bestehenden Wertekanon aufzulösen und so die Voraussetzungen für eine tiefgreifende Veränderung der Gesellschaft zu schaffen, mit absehbaren, fatalen Folgen für diese.

So bezeichnet D. Prager die Schaffung der westlichen Zivilisation [durch die jüdisch-christliche Tradition] als eine »äußerst schwierige und einzigartige Errungenschaft. Sie verlangte einen ständigen Verzicht auf sofortige Bedürfnisbefriedigung und die Beherrschung natürlicher Instinkte. Das Fundament dieser Zivilisation ist die Integrität des Familienlebens. Die Annahme der Homosexualität als gleichwertig zur heterosexuellen ehelichen Liebe ist ein ebenso sicheres Zeichen des Zerfalls der westlichen Zivilisation, wie die Ablehnung der Homosexualität und anderer Formen nichtehelicher Sexualität die Schaffung dieser Zivilisation ermöglicht hat.«¹⁴

Stimmen und wissenschaftliche Untersuchungen zu diesen Entwicklungen, die nicht der Political Correctness entsprechen, werden aber ignoriert, oder, weil ange-

¹¹ Vgl. Mettler, *Amt*, 43–70.

¹² Baier, S.: Ein Sieg für die Schwulenlobby. Das Europaparlament spricht sich gegen »Homophobie« aus. Gravierende Konsequenzen möglich, unter: www.die-tagespost.de/Archiv/titel_anzeige.asp?ID=20513.

¹³ Baier, Schwulenlobby.

¹⁴ Prager, D. Zitiert nach: Kuby, G.: Ausbruch zur Liebe. Für junge Leute die Zukunft wollen. *Kissleg* 2005, 215.

lich eine Minderheit und deren Rechte diffamierend und diskriminierend, unterdrückt und verurteilt, auch und gerade mit Hilfe des Staates durch sogenannte Antidiskriminierungsgesetze.¹⁵

»Die Toleranzrhetorik kippt um in Gesinnungsdiktatur. Hier zeigt sich der ideologische und diktatorische Zug, der die »neue Ideologie des Bösen« mit den anderen Ideologien des Bösen verbindet.«¹⁶

In seinem letzten Buch »Erinnerung und Identität« hat Papst Johannes Paul II. sowohl den Marxismus als auch den Nationalsozialismus als »Ideologien des Bösen« bezeichnet.¹⁷

Weiter stellt er dort die aufsehen erregende Frage, ob auch in der Gegenwart eine »neue Ideologie des Bösen« am Werk ist, »heimtückischer und verholener« als die gescheiterten Ideologien des vergangenen Jahrhunderts.

Der verstorbene Papst benennt zunächst als Konkretion der »neuen Ideologie des Bösen« die »legale Vernichtung gezeugter, aber noch nicht geborener menschlicher Wesen«, von demokratisch gewählten Parlamenten beschlossen, »in denen man sich auf den zivilen Fortschritt der Gesellschaften und der gesamten Menschheit beruft«.

Als weitere Konkretion dieser »neuen Ideologie des Bösen« sieht er die auf starken Druck des Europäischen Parlaments zustande gekommene Anerkennung homosexueller Verbindungen als einer alternativen Form der Familie, »der auch das Recht auf Adoption zusteht«.

Die lebensfeindliche und destruktive Konsequenz der bekannten »Ideologien des Bösen«, Marxismus und Nationalsozialismus, setzt sich für Johannes Paul II. in der millionenfachen Vernichtung von menschlichem Leben im Leib der eigenen Mutter fort und richtet sich schließlich »gegen den Menschen und die Familie« als der unersetzlichen Voraussetzung für den Fortgang menschlichen Lebens. Dies geschieht nicht wie im Marxismus und Nationalsozialismus ge-

¹⁵ In einem Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre vom 23. 07. 1992 an die Bischöfe der USA heißt es, dass es Bereiche gibt, in denen nicht von ungerechter Diskriminierung gesprochen werden kann, wenn man die sexuelle Ausrichtung berücksichtigt, z.B. bei der Adoption oder dem Sorgerecht für die Kinder, bei der Anstellung von Lehrkräften, Sportlehrern oder beim Militärdienst. »Die »sexuelle Ausrichtung« stellt keine der Rasse, der ethnischen Gruppe etc. vergleichbare Ausrichtung dar, was die Nicht-Diskriminierung angeht ... Die »homosexuelle Ausrichtung« in Erwägungen einzubeziehen, aufgrund derer jegliche Diskriminierung gesetzeswidrig ist, kann leicht dazu führen, dass man die Homosexualität als positive Quelle menschlicher Rechte betrachtet ... Dies ist umso verderblicher, da es kein Recht auf Homosexualität gibt, welche daher keine Grundlage für rechtliche Forderungen abgeben kann. Dieser Schritt zur Anerkennung der Homosexualität als bestimmendes Element, auf dessen Grundlage die Diskriminierung gestzeswidrig ist, kann leicht, wenn nicht gar automatisch, zum gesetzlichen Schutz und zur Propagierung der Homosexualität führen.« Kongregation für die Glaubenslehre: Anmerkungen zur rechtlichen Nicht-Diskriminierung Homosexueller, in: Die Tagespost vom 14. 08. 1992, 8.

Für T. Anatrella ist die Homosexualität kein »Rechtssubjekt, da sie keinen sozialen Wert besitzt.« Anatrella, T.: Omosexualità e Omofobia, in: Pontificio Consiglio per la Famiglia (Hg.): Lexicon. Termini ambigue discussi su famiglia, vita e questione etichi, Bologna 2003, 685–697, 696.

¹⁶ Lachenmann, Paradise, 13.

¹⁷ Vgl. Johannes Paul II.: Erinnerung und Identität. Gespräche an der Schwelle zwischen den Jahrtausenden. Augsburg 2005, 18–27.

gen Recht und Gesetz, sondern mit dem Vorgeben, »die Menschenrechte auszunutzen«. ¹⁸

Es gibt jedoch weder im öffentlichen noch im privaten Leben ein Menschenrecht auf Homosexualität, da jedes Menschenrecht voraussetzt, dass dessen Gegenstand etwas objektiv Wertvolles ist, was auf die Homosexualität aus verschiedenen Gründen nicht zutrifft. Sie verletzt in besonderer Weise die »Güterbereiche der Einswerdung, der Komplementarität von Mann und Frau und des Sinnhorizontes der Prokreation, mit der menschliche Sexualität verknüpft ist. Zu einem naturwidrigen und gegen den Sinn der menschlichen Sexualität gerichteten Verhalten kann kein Menschenrecht in Anspruch genommen werden.« ¹⁹

Insofern die Kirche Teil der Welt ist und umgekehrt, ist es nicht verwunderlich, dass dieser forcierte Bewusstseinswandel hinsichtlich der Homosexualität und ihrer Bewertung auch vor der Kirche nicht Halt gemacht und diese verschont hat, sondern, wie realistischerweise zu erwarten war, Wirkung gezeigt hat. Nicht zuletzt ermutigt er Priester und Priesteramtskandidaten, sich öffentlich zu ihren homosexuellen Empfindungen zu bekennen, sich zu »outen«.

Alarmierend sind allerdings die im Vergleich mit der Gesamtbevölkerung ²⁰ unproportional hohen Zahlen homosexuell empfindender und auch praktizierender Seminaristen, Priester und Ordensleute, welche für die USA, den deutschen Sprachraum und Brasilien ermittelt wurden. Wenn auch die genaue Höhe umstritten ist, so kann doch das Faktum als solches nicht geleugnet werden.

Nach R. Sipe nahmen in den USA die Berichte über Homosexualität im Klerus zwischen 1978 und 1985 signifikant zu und verdoppelten sich fast auf 38 bis 42%. »Zwischen 1982 und 1985 schätzten mehrere Informanten, von denen keiner homosexuell empfindend oder aktiv war, dass die Homosexualitäten in ihren Bezirken knapp 50% ausmachten. Im gleichen Zeitraum erhielt ich genügend Informationen aus zwei kleinen getrennten Untergruppen, um bestätigen zu können, dass 50% in die Kategorie der Homosexualitäten fallen.« ²¹

¹⁸ Johannes Paul II., Identität, 26.

Nach Papst Benedikt XVI. bildet sich eine »Diktatur des Relativismus heraus, in der nichts als endgültig anerkannt wird und die als letzten Maßstab nur das eigene Ich und dessen Gelüste zulässt«. »Es entsteht eine Diktatur des Relativismus«, unter: www.die-tagespost.com/archiv/titel_anzeige.asp.?ID=13495

¹⁹ Seifert, J.: Familie, Homosexualität und Staat, in: Mut zur Ethik. Schutz der Familie und der heranwachsenden Jugend. II. Kongress Mut zur Ethik vom 23. bis 25. September 1994 in Feldkirch, Zürich 1994, 209–233, 224.

²⁰ Die immer wieder verbreitete Behauptung, nach der 10% der Bevölkerung homosexuell empfinden, ist reine Propaganda, ein Mythos, wie selbst C. Paglia – eine Idolfigur der Schwulenbewegung – zugibt: »Die Zehn-Prozent-Rate, die von den Medien bereitwillig nachgeplappert wird, war reine Propaganda. Als Wissenschaftlerin verachte ich es, wenn Homosexuellenaktivisten so ohne Skrupel die Wahrheit missachten. Homosexuell Lebende wissen genau, dass eben nicht jeder zehnte Mann, dem sie begegnen, schwul ist.« Paglia, C.: Vamps e Tramps, New York 1994, 74.

Die EUROGAY-EMNID-Studie von 2001 kommt auf 1,3% bei Männern und 0,6% bei Frauen, die sich selbst als homosexuell einschätzen. Vgl. Wagner, C. u.a.: Erfassung von sexueller Orientierung und Prävalenz von Homosexualität und Bisexualität, unter: www.crossmarketing.de/pdf/abstract2.pdf.

Es handelt sich um ein für den Spiegel geradezu verblüffendes Ergebnis; offensichtlich sei die Zahl der Homosexuellen geringer, als der »modische Schwulentrend« suggeriere. Vgl. Gatterburg, A./Haegle, A.: Exoten: witzig und wohlhabend, in: Der Spiegel vom 26. 03. 2001, 80f.

²¹ Sipe, R.: Sexualität und Zölibat. Paderborn 1992, 137.

Zu diesen und anderen von ihm ermittelten Zahlen und ihrer Glaubwürdigkeit bemerkt Sipe: »Einige erfahrene Ordensobere überprüften all meine Schätzungen sowohl während der Ausarbeitung meiner Studie als auch nach ihrer Fertigstellung und fanden sie angemessen. Mehr als ein Bischof bestätigte, dass meine Angaben vollständig mit ihren eigenen Erfahrungen übereinstimmten. Am 28. Mai 1993 sagte José Kardinal Sanchez, der Präfekt der vatikanischen Kongregation für den Klerus, vor den Kameras der BBC, indem er auf eine Überprüfung meiner Schätzungen über Zölibat/sexuelle Einstellung amerikanischer Priester antwortete: ›Ich habe keinen Grund, an der Berechtigung dieser Angaben zu zweifeln‹.«²²

In Ordensgemeinschaften scheint der Anteil der homosexuell Empfindenden noch höher zu liegen. D. Cozzens berichtet von einem Priester mit großer Erfahrung sowohl in der Ausbildung als auch in der Leitung, der bei einer Konferenz über Aids und die Mission der Kirche öffentlich sagte, dass 80% seines an der Ostküste mitgliederstarken Ordens schwul seien.²³ An anderer Stelle spricht er von wenigstens einer Ordensgemeinschaft im Mittleren Westen, bei der eine Sitzung für schwule Mitglieder gehalten wird, wenn sich die Gemeinschaft versammelt.²⁴

Wenn diese Zahlen und Angaben aus den USA auch nur annähernd zutreffen, dann zieht die katholische Kirche dort einen überwiegend homosexuell empfindenden Klerus heran. »Zur Debatte steht zu Beginn des 21. Jahrhunderts die zunehmende Auffassung – die selten von denen in Frage gestellt wird, die den Priesterberuf kennen –, dass der Priesterberuf ein Beruf für Schwule ist oder im Begriff ist, es zu werden.«²⁵

Für Deutschland und den deutschen Sprachraum sowie für Brasilien liegen die Schätzungen bei 20 bis 25% mit steigender Tendenz.²⁶

»Insider höhnen deshalb, die größte internationale Schwulen-Organisation sei doch die Katholische Kirche selber ... ›Wenn sich alle outen und dann rausgeworfen würden‹, sagt N. Katzenbach von der Ökumenischen Arbeitsgruppe ›Homosexualität und Kirche‹, könnte der Vatikan den Laden dichtmachen.«²⁷

Da es für diese Entwicklung keine monokausale Erklärung gibt, ist sie nicht nur einfach gesellschaftlich mitverursacht, sondern zu einem nicht unerheblichen Teil hausgemacht.

Viele Verantwortliche in der Kirche handelten und handeln dabei durch eine auf falsch verstandenen Begriffen von Liebe und Toleranz basierende Praxis, Lehre und Verkündigung, und nicht zuletzt durch Realitätsverweigerung, durch Verharmlosung, (Ver-)Schweigen und das Problem-Aussitzen-Wollen eher unbewusst und

²² Sipe, R.: Sex, Priest and Power. Anatomy of a crisis, New York 1995, 77.

²³ Cozzens, D.: Das Priesteramt im Wandel. Chancen und Perspektiven, Mainz 2003.

²⁴ Vgl. ebd. 131.

²⁵ Cozzens, D.: Sacred Silence, Collegeville 2004, 128.

²⁶ Vgl. Mettler, Amt, 96–102.

²⁷ »Legalisierung des Bösen«, unter: www.spiegel.de/0,1518,259723,00.html.

In einem »Spiegel«-Interview bezeichnete der Jesuit H. Kügler am 25. 11. 2005 die katholische Kirche als die »größte transnationale Schwulenorganisation«. Vgl. »Katholische Kirche ist die größte transnationale Schwulenorganisation«, unter: www.spiegel.de/panorama/0,1518,386709,00.html

fahrlässig. Dies entschuldigt sie aber nicht und enthebt sie auch nicht ihrer Verantwortung.

Andere dagegen handelten und handeln gezielt und bewusst durch die Übernahme von Positionen der Schwulenbewegung und die Entwicklung einer schwulen Spiritualität und Theologie in offener Opposition zur Lehre der Kirche.

Die »Dogmen« der Schwulenbewegung von der Homosexualität als genetisch bedingter unveränderlicher Veranlagung und damit als zur Identität des Betroffenen gehörend, an deren Wissenschaftlichkeit viele offenbar bedingungslos glauben, werden in eine christliche Terminologie übersetzt.

So wird von Homosexualität als Schöpfungsvariante, als Schöpfungserfahrung und als gleichwertiger Variante der Natur gesprochen und daraus gefolgert, Homosexualität müsse gottgewollt und gut sein und man müsse der Natur gemäß handeln dürfen.²⁸

Weil angeboren und damit unveränderbar, soll sich der Betroffene seiner homosexuellen Identität bewusst werden und damit seine homosexuellen Empfindungen auch annehmen, was vor allem bedeutet, dass er sie in sein Liebesleben integrieren kann und soll, wie es W. Müller in einem Beitrag im neuen LThK (!) unumwunden ausdrückt: »Ziel der Pastoral ist es nun, Menschen zu helfen, ihre homosexuelle Orientierung anzunehmen und in Liebe zu leben. Der Einsatz für Menschenrechte und bürgerliche Rechte homosexueller Menschen kann in diesem Sinn als Teil der Pastoral verstanden werden. Beurteilt man homosexuelles Verhalten heute im Kontext einer personalen Beziehung nicht anders als das sexuelle Verhalten heterosexueller Personen in einer personalen Beziehung, dann wird die Pastoral es auch als ihre Aufgabe ansehen, homosexuellen Menschen bei der Gestaltung einer homosexuellen Partnerschaft zu helfen.«²⁹

Die Aussagen der Bibel zur Homosexualität werden als zeitbedingt eingestuft; unter anderen Umständen und Voraussetzungen entstanden, können sie insofern nicht einfach als eine Beurteilung heute bezeugender irreversibler Homosexualität gelesen, sondern müssen neu interpretiert werden.³⁰

So kann nach H. Haag außer dem Ehebruch kein Sexualverhalten unter Berufung auf die Bibel als sündhaft erklärt werden. »Wir haben kein Wort Jesu gegen die Selbstbefriedigung, gegen den außerehelichen Geschlechtsverkehr, gegen die Prostitution oder gegen die Homosexualität. Auch die Einehe ist nicht biblisch abzuleiten; sie ist erst unter griechisch-römischem Einfluss zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Jesus hat sich nur gegen die laxen, lauen Ehescheidungspraxis seiner Zeit ausgesprochen.«³¹

U. Engel beruft sich auf R. Guardinis Ausführungen über das Sich-Selbst-Annehmen und meint, schwule Theologie könne sich des Psalmworts bedienen: »Ja, mein

²⁸ Vgl. Theobald, M.: Der Römerbrief, Darmstadt 2000, 145. Weitere Beispiele in Laun, A. (Hg.): Homosexualität aus katholischer Sicht, Eichstätt 2001.

²⁹ Müller, W.: Art. Homosexualität, in: LThK, 3. Auflage, Bd. 5, 260f.

³⁰ Vgl. Fraling, B.: Sexualethik. Ein Versuch aus christlicher Sicht, Paderborn 1995, 239.

³¹ Zitiert nach: Lieber, K.: Aids ist keine Gottesstrafe, in: Brückenbauer (Zürich) vom 18. 02. 1987, 3.

Erbe gefällt mir gut.« Coming-out und die ganze Schwulenbewegung deutet er biblisch als »Auszug aus dem Sklavenhaus der heterosexuellen Normen«.³²

In dieser Opposition gegenüber der Lehre der Kirche sieht M. S. Rose den entscheidenden Grund für die unproportional hohe und wachsende Zahl homosexuell empfindender und praktizierender Seminaristen, Priester und Ordensleute: »Bischöfe und Priester, die für die Priesterausbildung verantwortlich sind, geben zu oft ein schlechtes Beispiel, indem sie sich über die von der Kirche klar verkündete Sexualmoral einfach hinwegsetzen, einer Kirche, der zu dienen sie gelobt haben. Es ist ein Skandal von unermesslichen Ausmaßen, der wenigstens hundert Mal schlimmer ist als das, was die Medien schon aufgedeckt haben.«³³

Rose zitiert seitenweise Beispiele von abgelehnten Priesteramtskandidaten, die wegen ihrer die Sexualmoral der Kirche bejahenden Anschauungen den Psychotest, der oft von ungläubigen, kirchenfernen oder gar kirchenfeindlichen Psychologen ausgearbeitet und angewandt wurde, nicht bestanden: »Sexuell unterentwickelt« oder »zu dogmatisch« hieß es in den Bewertungen. Wer sich zum Zölibat bekenne und es ablehne, Homosexualität als normal zu betrachten, werde wie einer betrachtet, der Zeichen sexueller Perversität zeige.

Diese offene Diskriminierung homosexuell empfindender Seminaristen führt geradezu zwangsläufig zur Bildung einer homosexuellen Subkultur und zu homosexuellen Netzwerken in Seminaren³⁴ und dann auch im Klerus,³⁵ was wiederum auf homosexuell empfindende Seminaristen und Priester eine destabili-

³² Engel, U.: »Ja, mein Erbe gefällt mir gut.« Skizzen zu einer Gay-Spiritualität, in: Wort und Antwort 39 (1998) 78–87.

H. Kügler bewertet diese Ausführungen von Engels als »einen der wenigen gelungenen Versuche einer spezifisch schwulen Theologie.« Kügler, H.: Gelebte Sexualität als Transzendenzerfahrung, in: Themenzentrierte Interaktion 2 (1999) 255–259, 259.

Zur Forderung, es müsse neben einer feministischen auch eine homosexuelle Theologie geben, bemerkt zu Recht R. Slenczka: »Darin zeigt sich bereits jenes falsche Verständnis von Theologie, die nicht mehr am Wort Gottes orientiert ist, sondern mit der Erfahrungen und Probleme der Zeit artikuliert werden sollen. Auf die Weise wird Theologie zur Ideologie gemacht.« Slenczka, R.: Zur Beurteilung homosexueller Beziehungen nach dem Wort Gottes, in: Homiletisch-Liturgisches Korrespondenzblatt – Neue Folge 27 (1990) 301–305, 301.

³³ Rose, M. S.: GoodBye! Good Men! How Catholic Seminaries Turned Away Two Generations of Vocations from the Priesthood, Cincinatti 2002, 51.

³⁴ »Nach ehemaligen Seminaristen und Neupriestern ist diese homosexuelle Subkultur in bestimmten Seminaren so auffällig, dass diese Institutionen Spitznamen erhalten haben wie Notre Flame (für das Seminar Notre Dame in New Orleans) und Theological Closet (für das Theological College an der Katholischen Universität von Amerika in Washington D.C). Das St. Marys Seminar in Baltimore erhielt den Spitznamen »The Pink Palace«. Rose, GoodBye, 92.

³⁵ R. Wagner, ein katholischer und Ordensmann aus den USA, der selbst existentiell betroffen ist, schreibt in seiner Studie: »Es gibt ein informelles Netzwerk der schwulen Priester in nahezu jeder Gegend des Landes. Es war dieses Netzwerk, das benutzt wurde, um die Befragten für die Untersuchung zu gewinnen. Ein erheblicher Aufwand an Zeit und Energie war erforderlich, um eine Stichprobe mit einer möglichst breiten geographischen Streuung zusammenzustellen. Es begann damit, in verschiedenen Teilen des Landes mit Priestern, die in den Netzwerken Schlüsselpositionen innehaben, Kontakt aufzunehmen. Diese fungierten dann in ihrer Umgebung als Vermittler.« Wagner, R.: Schwule katholische Priester in den USA: Empirische Untersuchung einer Dissonanz zwischen Pflicht und Neigung, in: Gindorf, R./Haeberle, E. J. (Hgg.): Sexualwissenschaft und Sexualpolitik. (Schriftenreihe Sozialwissenschaftliche Sexualforschung 3), Berlin, New York 1992, 195–250, 203.

sierende und abstoßende Wirkung ausübt und nicht selten zu ihrem Exodus führt. Damit ist ein entscheidender Schritt auf dem Weg zur Homosexualisierung des Klerus getan.

Da viele Bischöfe nicht wissen, wie sie mit dieser Situation umgehen sollen, haben sie sich kurzerhand aufs Leugnen verlegt. Eine der Folgen dieses psychologischen Abwehrmechanismus ist die Tolerierung von Rosa-Pfarrhäusern und -Seminarren. Außerdem fehlt es vielen Bischöfen an intellektuellem Selbstvertrauen, um sich mit dem akademischen Establishment an Seminaren und theologischen Fakultäten auseinander zu setzen.³⁶

Eine Ende März 2008 veröffentlichte Studie der »Amerikanischen Gesellschaft für die Verteidigung der Tradition, der Familie und des Gemeinguts« (TFP) nennt 96 katholische Universitäten und Colleges, an denen Clubs existieren, die systematisch für die Interessen der Homosexuellen kämpfen. »Viele dieser Clubs teilen die radikalen Ziele der Homosexuellen-Bewegung«, heißt es in einer Erklärung der TFP. Es gehe der Lobby darum, ihre soziale Akzeptanz unter den Christen in Amerika mit massivem Druck zu erhöhen und Meinungsäußerungen zu unterbinden, die sich mit der ideologischen Agenda der Bewegung nicht vertragen. 45 Prozent der 211 katholischen Hochschulen informieren auf ihrer Homepage über Einrichtungen und Termine der Homo-Lobby im eigenen Haus. Dabei bilden die Einrichtungen des Jesuitenordens die statistische Spitzengruppe (23). Der Studie zufolge identifizieren sich jedoch auch Universitäten der Dominikaner und anderer Ordensgemeinschaften, Verantwortliche und Studenten, mit den Zielen der Homosexuellenbewegung«.³⁷

Ob auch Kräfte von außerhalb der katholischen Kirche gezielt zu dieser Entwicklung beigetragen haben, kann angesichts der augenfälligen Beobachtung, dass in den USA der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts homosexuell empfindende Männer in die Seminare strömten und so ihre Zahlen in die Höhe zu schnellen begannen,³⁸ genau zu dem Zeitpunkt, als die Schwulenbewegung nach der Formulierung ihrer Ziele mit dem »Marsch durch die Institutionen« begann, nicht ausgeschlossen werden. Es wäre nur konsequent, wenn dieser »Marsch« die Kirche als erklärten Gegner der propagierten Ziele mit eingeschlossen hätte.³⁹

Die Fälle von sexuellem Missbrauch Minderjähriger durch Priester und Ordensleute, die der Kirche in den vergangenen Jahren immensen moralischen und finanziellen Schaden zugefügt haben, stehen in einem engem Zusammenhang mit der

³⁶ Vgl. Einig, R.: Die Autorität der Bischöfe steht auf dem Spiel. Amerikanischer Episkopat beginnt Beratungen über sexuellen Missbrauch durch Priester – Die Wurzeln liegen in der Dissenskultur der Kirche, in: Die Tagespost vom 11. 06. 2002, 1.

³⁷ Einig, R.: Rosa Revolution auf dem Campus. Studie vor dem Papstbesuch in den Vereinigten Staaten: Die Homosexuellenbewegung hat katholische Hochschulen unterwandert, unter: www.die-tagespost.de/archiv/titel_anzeige.asp?ID=39403

³⁸ Vgl. Berry, J.: Lead us not in temptation. Catholic priests and the sexual abuse of children, Chicago 2000, 183.

³⁹ Was für die katholische Kirche ermittelt wurde, gilt in ähnlicher Weise auch für die anglikanischen und evangelischen Kirchen, die dadurch vor eine Zerreißprobe gestellt und an den Rand eines Schismas gedrängt werden. Vgl. Mettler, Amt, 124–132.

skizzierten Entwicklung, was von betroffener Seite natürlich vehement bestritten wird, bei nüchterner Betrachtung und Analyse der Fakten aber unleugbar ist.

Auf die Frage, welche Schlüsse aus der Tatsache zu ziehen sind, dass nach den John-Jay-Reporten von 2002, die im Auftrag der Nordamerikanischen Bischofskonferenz verfasst wurden, 80 bis 90% der Priester, die in den vergangenen 52 Jahren Minderjährige sexuell missbraucht haben, sich mit heranwachsenden Jungen zwischen 14 und 17 Jahren – Ephebophilie – eingelassen haben und nicht mit vorpubertären Jungen – Pädophilie –, antwortete R. Fitzgibbons, ein führender Vertreter der Katholischen Ärztevereinigung der USA: »Die John-Jay-Reporte haben klar gezeigt, dass es in der Kirche keine Pädophilie-, sondern eine Homosexualitätskrise gibt. Die überwiegenden Opfer waren keine Kinder, sondern heranwachsende männliche Jugendliche ... Hoffentlich führt diese Klarstellung, Homosexualität als das Basisproblem zu betrachten, das die Krise verursacht hat, zu einer Anzahl neuer Schritte, um die Kirche, das Priestertum, die Jugendlichen und Kinder zu schützen.«⁴⁰

Für den brasilianischen Moraltheologen Frei Antonio Moser OFM ist es auffällig, dass diese Skandale sich vor allem in der angelsächsischen Welt ereignen, die sich in der Vergangenheit durch ihre Sittenstrenge und heute durch ihren ungebremsen Konsum, die ungebremsste Suche nach »Selbstverwirklichung« und »Glück« sowie eine nie zuvor dagewesene Übermacht auszeichnet. »Man muss sich fragen, ob die gehäufte Zahl dieser Fälle gerade in diesen Nationen der nördlichen Halbkugel ein reiner Zufall ist, oder nicht auch der Indikator für offenbar mächtige, aber in Wirklichkeit dekadente Gesellschaften.«⁴¹

Die Leitlinien und Maßnahmen, die von verschiedenen nationalen Bischofskonferenzen nach dem Bekanntwerden der sexuellen Missbrauchsfälle beschlossen wurden, können nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese letztlich von außen, von Gesellschaft und Medien, erzwungen wurden, was eine Pflichtverletzung vieler Bischöfe offenbart.

Sie können auch nur als erste und zudem noch halbherzige Schritte in einem umfassenden kirchlichen Reinigungs- und Erneuerungsprozess angesehen werden.

Es wäre eine verhängnisvolle Illusion zu glauben, dass administrative Maßnahmen allein die aufgezeigten Probleme lösen könnten.

Unverzichtbar ist vielmehr die Rückbesinnung auf die von Papst Johannes Paul II. eingeforderte »ganze Fülle der christlichen Wahrheit hinsichtlich der Sexualmoral« in Verkündigung und Lehre auf allen kirchlichen Ebenen sowie eine entschlossenere Ausübung der Leitungsgewalt durch die zuständigen Ordinarien.

⁴⁰ »Seminary Reform Needed in Wake of Sex Abuse Study. Dr. Rick Fitzgibbons Suggests Programs of Priest, Religious, Seminarians«, unter: www.zenit.org/english/visualizza.phtml?sid=52897.

Auch Daten aus Therapiezentren in Irland sowie die Befunde von Sounddown (Kanada), vom St. Lukes Institute (Washington) und John Hopkins Sexual Disorder Clinics (Baltimore) in den USA stellen übereinstimmend fest, dass die meisten Priester, die Minderjährige missbrauchen, postpubertäre männliche Jugendliche als Sexualpartner bevorzugen. Vgl. Conway, E.: Theologien des Priestertums und ihr möglicher Einfluss auf sexuellen Kindesmissbrauch, in: Concilium 40 (2004) 308–322, FN 9.

⁴¹ Moser, A.: Pedofilia: primeiras reações e interpelações, in: Revista Eclesiástica Brasileira 62 (2002) 515–547, 520.

III. Homosexualität in der Bibel, der Theologiegeschichte sowie den Erklärungen des Lehramtes

Das Zeugnis der Heiligen Schrift ist eindeutig: Weder im Alten noch im Neuen Testament findet sich eine einzige positive Bewertung praktizierter Homosexualität. Sie wird im Gegenteil unmissverständlich abgelehnt und als schweres Vergehen verurteilt.⁴²

Diese negative Haltung und Beurteilung ist nicht als Reaktion gegen die homosexuelle Tempelprostitution zu verstehen, wie etwa H. J. Schoeps meint,⁴³ sondern ist die logische Folge des Gottesbildes der Heiligen Schrift und ihrer Aussagen über Natur und Bestimmung des Menschen, Sexualität, Ehe und Sünde, vor allem in Gen 1–3.

W. Führer betont, dass sich das strikte Verbot der Homosexualität im Alten Testament im Kontext der Ehegesetze findet sowie die Tatsache, dass im Mittelpunkt des Heiligkeitsgesetzes die »unermüdlich wiederholte Selbstvorstellungsformel« steht: »Ich bin der HERR, euer Gott«. »Aus diesem Befund ergibt sich, dass das strikte Verbot des gleichgeschlechtlichen Verkehrs im ersten Gebot grundgelegt und eine ethische Ausführungsbestimmung zum sechsten (siebenten) Gebot darstellt. Heilig sein heißt im Kontext von 3. Mose 17–26: Gott allein zugehören, der heilig ist. Die Forderung: ›Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der HERR, euer Gott‹ (3. Mose 19, 2) schließt homosexuelle Praxis als unvereinbar mit dem Sein vor Gott und mit der Zugehörigkeit zum Volk Gottes apodiktisch aus. Die geschlechtliche Verwilderung und Verirrung ist ein Kennzeichen der Kanaanäer, die vor und von Israel aus Strafe für ihre Schuld (1. Mose 15, 16) vertrieben worden sind. Nicht nur in der Großfamilie der nomadischen Zeit, auch und gerade nach dem babylonischen Exil kann das Gottesverhältnis nicht unversehrt erhalten und die Gemeinde des Volkes Gottes nicht gebaut werden, wenn das Verbot des gleichgeschlechtlichen Verkehrs nicht unverbrüchlich gilt. Genau dies wird in 3. Mose 18, 22 zum Ausdruck gebracht und in 20, 13 im Blick auf das in Israel geltende Strafrecht ein zweites Mal gesagt ... Die Verwerfung der Homosexualität gründet ... im Glauben an Gott, der sich am Sinai geoffenbart hat. Sie ist eine Konsequenz, die aus dem ersten und sechsten Gebot gezogen worden ist und die gezogen werden musste, weil ohne das Verbot der Unzucht ein ›bundesgerechtes Verhalten‹ des Gottesvolkes gegenüber Gott nicht möglich ist.«⁴⁴

Dieses kategorische Nein zur Homosexualität verweist auch für A. Moser nicht nur auf die moralische, sondern auch direkt auf die theologische Ebene: »Am Anfang war das Chaos ... d.h. es gab keine Differenzierung, sondern eine ungeordnete Mi-

⁴² Vgl. Mettler, Amt, 134–207.

⁴³ Bei den biblischen Strafbestimmungen gegen die Homosexualität handelt es sich nach Schoeps nicht um ethische, sondern nur um kultrituellen Bestimmungen. Es sei ein »Treppenwitz der Religionsgeschichte«, aus diesem Tatbestand eine generelle Ablehnung der Homosexualität herleiten zu wollen. »Nein, das angeblich in der Bibel ausgesprochene göttliche Verbot der Homosexualität ist ein Mythos – und zwar ein falscher.« Schoeps H. J.: Überlegungen zum Problem der Homosexualität, in: Ders. u.a.: Der homosexuelle Nächste. Ein Symposium, Hamburg 1963, 74–114, 88.

⁴⁴ Führer, W.: »Irregeleitete Kirche«. Eine exegetisch-theologische Überprüfung der Synodalbeschlüsse zur Segnung homosexueller Partnerschaften in Gliedkirchen der EKD, in: Idea-Dokumentation 3 »Irregeleitete Kirche«, Wetzlar 2003, 1–23, 8.

schung von Elementen. Gott beginnt dadurch Ordnung zu schaffen, dass er die Differenzierung der Elemente beginnt: Erde, Luft, Wasser ... Der höchste Ausdruck der organisierenden und fruchtbaren Differenzierung findet sich gerade in der sexuellen Differenzierung: Er schuf sie als Mann und Frau. Die Homosexualität ist ... Ausdruck einer bestimmten ›Rolle rückwärts‹, des Durcheinanders und der Unfruchtbarkeit. Diese Differenzierung zu vergessen, ist auch Ausdruck des Götzendienstes derjenigen, die ihre kreatürliche Verfasstheit vergessen, um sich Gott gleich zu machen, oder die Kreaturen zu betrachten, als wenn sie der Schöpfer wären. Im biblischen Verständnis dezentralisiert die Anerkennung der sexuellen Differenzierung das Subjekt von sich selbst und zeigt ihm seine Grenzen: dagegen droht die Nichtanerkennung dieser Differenzierung die Person in den tödlichen Teufelskreis seiner selbst einzuschließen.⁴⁵

Die Aussagen und Weisungen des Alten Testaments werden von Jesus Christus eindeutig bestätigt. Sein in der gegenwärtigen Diskussion oft herausgestelltes und betontes Schweigen zur Homosexualität ist in Wirklichkeit daher ein sehr beredtes Schweigen, das keinesfalls als Zustimmung oder als Beweis für ihre Unwichtigkeit in seinem Denken, Handeln und Lehren gedeutet werden kann.⁴⁶

Ohne den Rückbezug auf Gen 1–3 und die darin aufgezeigten grundlegenden Zusammenhänge ist eine theologisch nachvollziehbare Exegese der Aussagen des Alten und des Neuen Testaments zur Homosexualität nicht möglich.

Der übergreifende Zusammenhang sowie der Ort im jeweiligen Kontext geben den Ausschlag für die Urteilsbildung der biblischen Belege zur Homosexualität. Erst diese geben und weisen der einzelnen Aussage ihre Bedeutung zu. Wo hingegen eine Stelle durch isoliertes Zitieren ihres Kontextes entblößt ist, ist sie der interpretatorischen Willkür des Lesers hilflos ausgeliefert.

Gegen den Vorwurf eines »ungeschichtlichen« und »fundamentalistischen« Denkens, der immer wieder gegen die kirchliche Haltung gegenüber den biblischen Aussagen zur Homosexualität erhoben wird, muss betont werden, dass nicht derjenige ungeschichtlich denkt, der vom gesamtbiblischen Kontext her und mit historischen Kenntnissen genau analysiert, sondern derjenige, der biblische Aussagen ohne Begründung pauschal als »zeitbedingt« abtut und verwirft.⁴⁷

⁴⁵ Moser, A.: *O Enigma da Esfinge. A sexualidade*, Petrópolis 2001, 240.

⁴⁶ Nach H. Lutterbach wurde dieses Schweigen von den frühen Christen keineswegs im Sinn einer Billigung gleichgeschlechtlicher Praktiken verstanden. Vgl. Lutterbach, H.: Gleichgeschlechtliches sexuelles Verhalten: ein Tabu zwischen Spätantike und früher Neuzeit, in: *Historische Zeitschrift* 267 (1998) 281–311, 286.

⁴⁷ Es wird häufig unterschieden zwischen »zeitbedingter Schale« und »überzeitlich gültigem Kern« der Heiligen Schrift. »Im ersten Fall handelt es sich um Aussagen der Bibel, die wir buchstäblich getrost ›vergessen‹ können. Sie sind durch eine in ihren Anschauungen rückständige Zeit bedingt. In ihnen finden sich jedoch andere Überzeugungen, die eine überzeitliche, ewige, göttliche Bedeutung haben, die auch nach heutiger Auffassung: gemessen an heutigen Kriterien, weiter gelten, also nicht zeitbedingt, sondern zeitgemäß, unserer Zeit gemäß sind.«

Diese Distinktion Schale-Kern setzt jedoch einen überhistorischen Standpunkt voraus. »Wer als historisches Subjekt im Blick auf Dokumente der Vergangenheit, vor allem hinsichtlich biblischer Texte, glaubt unterscheiden zu können zwischen zeitbedingt und ewig gültig, der setzt damit die Kriterien der eigenen Zeit als wahr, richtig, überlegen voraus und denkt dabei in eklatanter Weise ungeschichtlich: als wenn nicht auch die eigene Zeit in ihren Anschauungen zeitbedingt wäre.« Hempelmann, H.: *Die Autorität der Heiligen Schrift und die Quellen theologischer Grundentscheidungen*, in: *Homosexualität und christliche Seelsorge. Dokumentation eines ökumenischen Symposiums*, Neukirchen-Vluyn, 1995, 238–261, 250.

Die eigenmächtige (Um-)Interpretierung biblischer Aussagen geschieht ohne Rücksicht auf die Auslegungstradition der Kirche. Die Bibel kann aber nicht in ihrem eigentlichen Sinn verstanden werden, wenn sie in einer der lebendigen Tradition der Kirche widersprechenden Weise ausgelegt wird. Ihre Interpretation muss, wenn sie korrekt sein will, mit dieser Tradition in wirklicher Übereinstimmung stehen. Für die Exegese einer Bibelstelle ist es daher auch immer wichtig festzustellen, wie in den ersten Jahrhunderten die Kirchenväter diese verstanden haben, da sie schließlich diesen Schriften am nächsten waren. Es ist seltsam, »dass die meisten modernen Kommentare, besonders in deutscher und englischer Sprache, die Kirchenväter ignorieren«.⁴⁸

Eine eigenmächtige (Um-)Interpretierung missachtet zudem ein Prinzip der Schriftinterpretation, welches das *Vaticanum II* ausdrücklich betont und gelehrt hat: »Die Aufgabe aber, das Wort Gottes, sei es geschrieben oder überliefert, verbindlich zu erklären, ist nur dem lebendigen Lehramt der Kirche anvertraut, dessen Vollmacht im Namen Jesu Christi ausgeübt wird« (DV 10).

Nach dem gesamtbiblischen Zeugnis ist praktizierte Homosexualität schöpfungswidrig. Sie widerspricht der von Gott gewollten und gesetzten Ordnung. »Die Unterscheidung zwischen der Norm und dem davon abweichenden Verhalten kann sie [die Kirche, Vf.] nicht aufgeben. An dieser Stelle liegt die Grenze für eine christliche Kirche, die sich an die Autorität der Schrift gebunden weiß. Wer sie dazu drängt, die Norm ihrer Lehre in dieser Frage zu ändern, muss wissen, dass er ihre Spaltung betreibt. Denn eine Kirche, die sich dazu drängen ließe, homosexuelle Betätigung nicht mehr als Abweichung von der biblischen Norm zu behandeln und homosexuelle Lebensgemeinschaften als eine Form persönlicher Liebesgemeinschaft neben der Ehe anzuerkennen, eine solche Kirche stünde nicht mehr auf dem Boden der Schrift, sondern im Gegensatz zu ihrem einmütigen Zeugnis.«⁴⁹

Wenn auch kein vorrangiges Thema in der Bibel, ist Homosexualität und ihre eindeutige Ablehnung durch diese also nichts Marginales, das man als nebensächlich vernachlässigen könnte.

Wer fordert, Homosexualität als gleichwertige Schöpfungsvariante neben der Heterosexualität anzuerkennen, zielt faktisch auf ein anderes, von der biblischen Botschaft abweichendes Menschenbild. Solche Forderungen und Absichten zielen ins Herz der Schöpfung und richten sich deshalb, ob bewusst oder unbewusst, gegen den Schöpfer selbst. »Der Mensch lehnt sich auf gegen Jahrtausende Menschheitsgeschichte und Millionen Jahre Evolution. Gegen seine eigene Natur. Er erfindet sich selbst neu. Er kämpft gegen seinen Schöpfer. Nicht dessen Ebenbild will er sein, sondern sein eigener Schöpfer und Herr.«⁵⁰ Es kann deshalb durchaus von einer Art

⁴⁸ Hogan, L.: Homosexualität im Alten und Neuen Testament, in: Laun, A. (Hg.): Homosexualität aus katholischer Sicht, Eichstätt 2001, 151–160, 151.

⁴⁹ Pannenbergh, W.: Homosexualität. Maßstäbe zur christlichen Urteilsbildung, in: Weißes Kreuz e.V. (Hg.): Sexualethik und Seelsorge, Nr. 95/96, 2/3 (1994), 4.

⁵⁰ Lachenmann, Paradise, 13.

»Anti-Genesis«, von einem »Gegen-Entwurf« zu der von Gott ersonnenen und gewollten »Grammatik des Lebens« gesprochen werden.⁵¹

Trotz aller zeitbedingten Einseitigkeiten und Verzerrungen in der Geschichte der Theologie, die aber nie den kirchlichen und theologischen »Mainstream« repräsentierten, hielt sich die von der Bibel vorgegebene Grundlinie durch.⁵²

Erst in jüngster Zeit haben auch katholische Theologen diese verlassen, wobei zunächst durch eine unbedarfte Psychologisierung ethischen Verhaltens das ethische Urteil aufgeweicht wurde und schließlich die Fundierung solch aufgeweichten Urteils durch Uminterpretation der Aussagen der Heiligen Schrift zu erreichen versucht wird. Gerade die Ausführungen zu den Schriftstellen Gen 19, 1–29; Ri 19, 13–48; Lev 18, 22; Lev 20, 13; Röm 1, 26f.; 1 Kor 6, 9–11; 1 Tim 1, 10 zeigen in der Abwägung verschiedenster exegetischer und moraltheologischer Positionen auf, wie sehr im selektiven Umgang mit der Bibel diese selbst zu einem rein zeitbedingten Dokument ohne substantielle Wesensaussagen wird, die man beliebig formen und pressen kann, bis sie den eigenen Vorstellungen entspricht. Exegese wird zur Eisegese.

Die eindringlichen und wiederholten Mahnungen in den Dokumenten des Lehramts, vor allem an die Bischöfe, ihrer Verantwortung für die vollständige Verkündigung der kirchlichen Lehre hinsichtlich der Sexualmoral gerecht zu werden, enthalten unausgesprochen die Feststellung, dass Bischöfe es dabei an der nötigen Entschiedenheit haben fehlen lassen, mit schwerwiegenden negativen Konsequenzen für die Kirche.⁵³

IV. Homosexualität und ihre Ursachen in der Sicht der Humanwissenschaften

Seit die Amerikanisch-Psychiatrische Gesellschaft (APA) 1973 unter dem Druck der Schwulenbewegung und nicht etwa auf Grund neuer wissenschaftlicher Fakten Homosexualität aus ihrer Liste der psychischen Störungen strich,⁵⁴ wurde die Forschung über die Ursachen der Homosexualität zunehmend ideologisch befrachtet und durch zwei einseitig pro-homosexuelle Ergebnisforderungen verzerrt: Es dürfen erstens keine negativen mit der Homosexualität verbundenen Persönlichkeitsmerk-

⁵¹ In der siebten Station der von Erzbischof Comastri gehaltenen Kreuzwegmeditationen, die unter dem Vorsitz von Papst Benedikt XVI. am Karfreitag 2006 am Kolosseum in Rom stattfanden, heißt es: »Sicher ist ein schmerzliches Leiden Gottes der Angriff auf die Familie. Es scheint, als gebe es heute eine Art Anti-Genesis, einen Gegen-Entwurf, einen diabolischen Hochmut, der die Familie abschaffen will. Der Mensch möchte die Familie neu erfinden, die Grammatik des Lebens selbst, von Gott ersonnen und gewollt, möchte er verändern. Doch sich an Gottes Stelle zu setzen, ohne Gott zu sein, ist die dümmste Arroganz, ist das gefährlichste Abenteuer.« »Kreuzweg 2006«, unter: www.kath.net/detail.php?id=13380.

⁵² Vgl. Mettler, Amt, 191–203.

⁵³ Die Kirche hat sich in der jüngsten Vergangenheit bemüht, ihre Haltung zur Homosexualität zu erklären und Wege einer angemessenen pastoralen Praxis aufzuzeigen. Zeichen dieses Bemühens sind nicht weniger als acht Dokumente, in welchen sich das Lehramt zwischen 1975 und 2003 zum Thema Homosexualität und damit verbundener Aspekte und Probleme autoritativ geäußert hat. Vgl. Mettler, Amt, 204–207.

⁵⁴ Vgl. Mettler, Amt, 32ff.

male entdeckt werden; und zweitens ist die Homosexualität als direkt ererbt darzustellen. Die Auseinandersetzung mit Homosexualität wurde und wird bis heute unter dem Druck dieser Prämissen der Schwulenbewegung geführt.

Vergleichbare Fälle der neuzeitlichen Forschungsgeschichte zu finden, bei denen in freiheitlichen Ländern die Behinderung der Arbeit aus politischen und ideologischen Gründen so lange und weltweit so wirksam betrieben wurde und wird wie im Fall der Homosexualität und ihrer Ursachen, wird nicht einfach sein.⁵⁵

Keine der bisher vorliegenden Studien, die biologische Faktoren als Hauptursache der Homosexualität nachzuweisen versuchten, ist aber in sich schlüssig. Sie sind bestenfalls spekulativ. Es mangelt ihnen nicht nur an Widerspruchsfreiheit, sondern ihre Ergebnisse wurden bisher auch nicht durch andere unabhängige Studien wiederholt und bestätigt, ein in der Forschung unverzichtbares Erfordernis.⁵⁶

In seinem sexualwissenschaftlichen Gutachten für die deutsche Bundesregierung konstatiert denn auch M. Dannecker: »Alle in der Vergangenheit angestellten Versuche, die Homosexualität biologisch zu verankern, müssen als gescheitert bezeichnet werden,«⁵⁷ wobei er die Zwillingsforschungen nachdrücklich in sein Urteil mit einbezieht.

Die Suche nach hormonalen oder neuroanatomischen Besonderheiten bei homosexuell empfindenden Menschen offenbaren eine Mentalität des 19. Jahrhunderts, nach der Abweichungen von der Norm aus Anormalitäten im Gehirn stammen, die darüber hinaus erblich sind. Es gibt jedoch keinen wissenschaftlichen Grund, homosexuell empfindende Menschen prinzipiell nicht für physisch normal und gesund zu halten.

Manche, die nach einer genetischen Ursache der Homosexualität suchen, scheinen selbst nicht mehr an die Existenz eines »Schwulen-Gens« zu glauben. So gibt selbst D. H. Hamer zu: »Wir erwarten nicht, (in Zukunft) ein Gen zu finden, das bei allen homosexuellen Männern das gleiche ist ... eben eines, das mit der sexuellen Orientierung zusammenhängt.«⁵⁸

Auch die Rolle von der Sichtweise der Gene scheint sich zu wandeln. Waren sie früher die hauptsächlichen Determinanten, gelten sie heute eher als prädisponierende Faktoren für die Entwicklung hin zur Homosexualität. Damit wird im Grunde stillschweigend zugegeben, dass die hauptsächlichen und entscheidenden Gründe und Ursachen in der persönlichen Lebensgeschichte liegen.⁵⁹

⁵⁵ Vgl. Thieke, Kulturbruch, 53.

⁵⁶ Vgl. Mettler, Amt, 208–224.

⁵⁷ Dannecker, M.: Sexualwissenschaftliches Gutachten für die Bundesregierung, in: Basedow, J. u.a.: Die Rechtstellung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften, Tübingen 2000, 335–350, 339.

⁵⁸ Hamer, D. H./Copeland, P.: Living with our genes, New York, London 1994, 198.

⁵⁹ Der Schwulenaktivist A. Sullivan bezeichnet es als Selbstbetrug zu glauben, dass Homosexualität sich wie die Haarfarbe vererbt. »Den Schwulen wäre es zweifellos lieb, wenn die ›Haaranalogie‹ stimmte, weil ihnen dies die oft so schmerzliche Selbstanalyse ersparen würde, auf die sie sich sonst einlassen müssten. Doch leider stimmt sie nicht.« Und er gibt zu: »(... Es) wäre doch merkwürdig, wenn nicht auch Einflüsse aus der Umwelt eine besondere Rolle spielten.« Sullivan, A.: Love Undetectable: Notes on Friendship, Sex and Survival, New York 1998, 164.

Auch Peter Tatchell, ein bekannter Aktivist der Schwulenbewegung, gab kürzlich zu: »Gene und Hormone mögen eine Person für eine bestimmte sexuelle Orientierung prädisponieren. Aber das ist alles. Prädisposition und Festlegung sind zwei verschiedene Dinge.« »Führender Homo-Aktivist: Es gibt kein ›Gay-Gen«, unter: www.kath.net/detail.php?id=20536.

Wenn allerdings psychologischen Faktoren und Erklärungen in den Studien zur biologischen Ursachenforschung der Homosexualität überhaupt Aufmerksamkeit geschenkt wird, werden sie meist als zweitrangig abgetan. Oft werden sie nicht einmal erwähnt. Dies deutet auf Unwissenheit, der Psychologie das Gewicht zu geben, das sie verdient, auf Unwilligkeit oder auf beides.

Die Forschung nach den Ursachen der Homosexualität wird vielfach von engagierten, homosexuell empfindenden und praktizierenden Wissenschaftlern durchgeführt, »von denen viele, wenigstens zum Teil, durch den Wunsch motiviert werden, ihre Normalität zu beweisen oder ihren Lebensstil zu rechtfertigen: ›Wissenschaft‹ wird als mächtiges Instrument dafür betrachtet.«⁶⁰

Selbst wenn biologische Ursachen der Homosexualität nachgewiesen werden sollten, was durch die Studien der letzten Jahre aber unwahrscheinlich geworden ist, folgte daraus nicht automatisch, dass Homosexualität »natürlich« im Sinn von schöpfungsgemäß, wünschenswert oder ihre Praktizierung ethisch gerechtfertigt ist. »Wenn man die ›vorfindliche Natur‹ mit der ›Schöpfung Gottes‹ identifiziert, dann wird alles ›natürlich Gewordene‹ zum ›von Gott Geschaffenen und Bejahten‹. Eine solche Gleichsetzung der ›Natur‹ mit dem Werk Gottes, der Schöpfung, leugnet, dass uns in der Natur nicht nur die von Gott gewollte Schöpfung, sondern auch das sie zerrüttende Übel begegnet, das Gott nicht geschaffen und gewollt hat. Ethisch gesehen verfällt man einem ›naturalistischen Fehlschluss‹, weil man aus dem ›Vorfindlichen‹ ableitet, dass es auch sein *soll* und – theologisch gesehen – dem Willen Gottes entspricht.«⁶¹

Wer sich bisher noch nicht oder nur wenig mit der Homosexualität aus psychologischer Perspektive befasst hat, den müssen die Aussagen der Klassiker der Psychologie S. Freud, W. Stekel, A. Adler und C. G. Jung erstaunen, die Homosexualität nicht als normal im Sinn einer gleichwertigen Variante der menschlichen Natur angesehen haben.⁶²

Als besonders wichtig sowie nach wie vor gültig und aktuell erweist sich die Erkenntnis Adlers von der Homosexualität als Geschlechtsminderwertigkeit, die in unterschiedlicher Weise und Stärke zu Persönlichkeitsdefiziten führt. Die gegenwärtigen amerikanische Begriffe »impaired gender identity« und »gender nonconformity« besagen im Grunde nichts anderes als der Begriff Adlers und bestätigen damit, dass dieser genau und richtig beobachtet hat und seine Erkenntnisse durchgedrungen sind.

⁶⁰ van den Aardweg, G.: The biological base of Homosexuality: not solid evidence, much misleading speculation, Aerdenhout, 2004.

Vor der Gefahr einer Vermischung von schwulem Aktivismus und Wissenschaft und ihren Folgen warnt nachdrücklich die schon erwähnte Schwulenaktivistin C. Paglia: »Wir sollten uns der möglichen schädlichen Vermischung von Schwulenaktivismus und Wissenschaft bewusst sein, welche mehr Propaganda als Wahrheit produziert. Schwule Wissenschaftler müssen in erster Linie Wissenschaftler sein, Schwule erst in zweiter Linie.« Paglia, Vamps, 78.

⁶¹ Eibach, U.: Gleichgeschlechtliche Liebe – Gleichwertigkeit der Lebensformen der Geschlechter?, in: Pastoraltheologie, Monatsschrift für Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft 87 (1998) 155–167, 157.

⁶² Vgl. Mettler, Amt, 224–243.

Verbunden mit dieser Erkenntnis von der Homosexualität als Geschlechtsminderwertigkeit ist seine Einsicht, dass das homosexuelle Verlangen eine pathologische Art der Suche nach Männlichkeit ist, ein unrealistischer Versuch, dieses Defizit auszugleichen. Es handelt sich um den Versuch einer »Reparation« der Unmännlichkeit, der jedoch, weil auf ein bleibendes Minderwertigkeitsgefühl gründend, nicht gelingen kann und, je öfter er versucht wird und fehlschlägt, in ein Zwangsgefühl ausartet. Diese Konstellation, die Adler einen Minderwertigkeitskomplex genannt hat, verhindert das Erwachsenwerden der betreffenden Person, da es sich um eine Flucht aus der (männlich/fraulichen) Verantwortung handelt.

Homosexualität ist erworben und psychologisch erklärbar. Schon 1932 sprach sich H. Schultz-Henke für eine »restlos psychologische Erklärung« der Homosexualität aus,⁶³ eine Ansicht, der auch heute Forscher und Therapeuten wie G. van den Aardweg, J. Hatterer, J. Nicolosi und R. Fitzgibbons zustimmen.⁶⁴ Für diese ist es nicht leicht, gegen den psychologischen Mainstream zu lehren bzw. zu agieren, seit die Forschung nach den Ursachen der Homosexualität zunehmend ideologisch befrachtet und verzerrt wurde.

Bei den Ursachen der Homosexualität stehen an erster Stelle offenbar nichtgelingende Beziehungen. »Gender nonconformity/impaired gender identity« in der Kindheit ist nach weitgehender Übereinstimmung der häufigste Einzelfaktor, der mit der Homosexualität verbunden ist. Eine ehrliche (Selbst-)Analyse Betroffener ergibt, dass sie anders als die anderen Kinder im Fühlen und Verhalten waren und sich in der Jungen- bzw. Männerwelt minderwertig und davon ausgeschlossen fühlten.⁶⁵

Danach nimmt das Verhältnis zum Vater einen wichtigen Platz ein. Eine Auswertung verschiedener empirischer Studien kommt zu dem Schluss, dass mit wenigen Ausnahmen der männliche Homosexuelle erklärte, dass der Vater einen negativen Einfluss auf sein Leben hatte und/oder emotional abwesend war.⁶⁶

Häufig finden sich bei homosexuell Empfindenden auch pathologische Mutter-Sohn-Beziehungen in verschiedenen Varianten, die nicht überwunden wurden.

Die Gefühle von Minderwertigkeit und Isolierung in der Jungen- bzw. Männerwelt führen zu gleichgeschlechtlicher Bewunderung, Romantisierung und Erotisierung, woraus sich homosexuelle Wünsche entwickeln können. Homosexuelle Gefühle und ihr Ausleben sind Symptome einer tiefer liegenden Identitätskrise. Nicht bewusst gewählt und gewollt, sind sie die Reaktion auf eine Persönlichkeitsstörung. Sie bekommen nach und nach eine Autonomie, so dass die betreffende Person einer sexuellen Sucht verfällt und von dieser abhängig wird.

Homosexualität ist vom Wesen und Ursprung her kein sexuelles Problem, sondern ein Identitätsproblem, wodurch verschiedene Bereiche des Persönlichkeitswachs-

⁶³ Vgl. Schultz-Henke, H.: Über Homosexualität, in: Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie 140 (1932) 300–312, 300.

⁶⁴ Vgl. Mettler, Amt, 244–267.

⁶⁵ Vgl. van den Aardweg, G.: Das Drama des gewöhnlichen Homosexuellen. Analyse und Therapie, Neukirchen, Stuttgart 1993, 156, Tabelle 1; Nicolosi, J./Nicolosi, L. A.: A Parent's Guide to Preventing Homosexuality, Downers Grove 2002, 33f.

⁶⁶ Vgl. Fisher, S./Greenberg, R. P.: Freud Scientifically Reappraised: Testing the Theories and Therapy, New York 1996.

tums blockiert werden. Dies zeigt sich in bestimmten Verhaltensweisen der betroffenen Personen. Wenn diese Verhaltensweisen auch nicht in jedem Betroffenen gleich ausgeprägt sind, treten sie aber doch so häufig auf, dass sie als typisch gelten können.⁶⁷

Die Persönlichkeit homosexuell empfindender Menschen ist durch einander entgegenwirkende Kräfte bestimmt. Neben einer normal entwickelten Persönlichkeitsseite ist eine unreife Seite der Gesamtpersönlichkeit wirksam: das auf einer bestimmten Stufe stehen gebliebene »innere Kind«, welches das Denken, Fühlen und Verhalten des erwachsenen Menschen entscheidend mitbestimmt.⁶⁸

Als Folge der Präsenz und Wirksamkeit des »inneren Kindes« im homosexuell Empfindenden nehmen die Egozentrik und narzisstische Beschäftigung mit sich selbst einen wichtigen Platz ein. Der Erwachsene bleibt in einer kindlichen Egozentrik gefangen, was dazu führen kann, dass ein Mensch mit allem, was er tut, letztlich sich selbst meint.

Eng verbunden mit dieser Egozentrik sind daher oft fehlendes Gemeinschaftsgefühl, Misstrauen, Herrschsucht, Selbstklage- und Selbstdramatisierungstendenz, Überempfindlichkeit, Kränkbarkeit, Verletzlichkeit, Eifersucht, Rachegefühle und Kälte, rebellische Haltungen sowie vor allem bei denen, die aktiv homosexuell leben, öfters eine erhöhte Neigung zu bestimmten als psychopathisch einzustufenden Persönlichkeitsmerkmalen, wie Unzuverlässigkeit, Lüge etc.

Homosexuell Empfindenden ist offenbar auch eine stark eingeschränkte Beziehungsfähigkeit sowie eine charakteristische Unfähigkeit zu sexueller Treue zu eigen, wie mehrere Studien belegen.

Homosexuelle Beziehungen sind in aller Regel sehr kurz. Die Tuller-Studie ermittelte, dass die meisten homosexuellen Beziehungen zwischen zwei und vier Jahren halten. Nur in einem Fall dauerte die Beziehung sieben Jahre.⁶⁹ Nach E. Lauman verbringt ein homosexuell lebender Stadtbewohner typischerweise den größten Teil seines Erwachsenenlebens in »transaktionalen« Beziehungen oder in Kurzzeitbeziehungen von weniger als sechs Monaten.⁷⁰

Viele homosexuell lebende Männer haben im Laufe ihres Lebens durchschnittlich hunderte von sexuellen Partnern. In der in den 70er Jahren durchgeführten soziologischen Untersuchung über männliche Homosexuelle in der Bundesrepublik Deutschland kamen Dannecker und Reiche zu dem Ergebnis, dass hohe Partnerzahlen ganz normal sind. »Jeder Siebte hat in seinem Leben mit mehr als 600 Männern und im vergangenen Jahr mit mehr als 50 Männern Sex gehabt.«⁷¹

Bell und Weinberg ermittelten in ihrer zum Klassiker gewordenen Studie von 1978 über weibliche und männliche Homosexualität, dass 26% der weißen homose-

⁶⁷ Vgl. Ritter, B.: Eine andere Art zu lieben? Zum Thema Kirche und Homosexualität. Seelsorgliche Aspekte, Gießen, Basel, 1993, 50.

⁶⁸ Vgl. Aardweg, Drama, 111ff.

⁶⁹ Vgl. Tuller, N. R.: Couples: The hidden segment of the gay world, in: De Cecco, J. P. (Hg.): Gay Relationships, New York, London 1988, 45–60, 49.

⁷⁰ Vgl. Laumann, E. O. u.a.: The sexual organization of the city, Chicago 2004.

⁷¹ Dannecker, M./Reiche, R.: Der gewöhnliche Homosexuelle. Eine soziologische Untersuchung über männliche Homosexuelle in der Bundesrepublik, Frankfurt am Main 1974, 236.

xuellen Männer auf drei bis etwa 100 Sexualpartner kamen. Etwa die Hälfte (47%) der Befragten hatten zwischen 100 und 1.000 Sexualpartner, und ca. ein Drittel (28%) verzeichneten 1.000 und mehr Sexualpartner in ihrer Biographie. 79% gaben an, dass mehr als die Hälfte der Sexualpartner Fremde waren. Nur 1% der Männer hatten weniger als fünf Sexualpartner.⁷²

Nach F. Suppe braucht Homosexualität ihre eigenen Prinzipien, die »völlig im Gegensatz zur heterosexuellen Kultur stehen« und in denen man »lernen muss, Sex vorrangig als Freizeitbeschäftigung zu verstehen, in der man den Partner so unverbindlich und leicht wechselt, wie man einen Tennispartner für ein Spiel aufammelt.«⁷³

Zwar ist auch der Prozentsatz der sexuell treuen Ehepaare erheblich von 100% entfernt, dennoch ist der Unterschied zwischen Ehepaaren und homosexuellen Beziehungen sehr groß. Unter homosexuell lebenden Männern ist die Wahrscheinlichkeit lebenslanger Treue sehr gering, statistisch gesehen fast bedeutungslos. »Promiskuität unter homosexuellen Männern ist nicht nur ein Vorurteil und es ist nicht nur eine Erfahrung der Mehrheit – es ist im Grunde genommen die einzige Erfahrung ... Tragischerweise ist lebenslange Treue unter den homosexuellen Erfahrungen sozusagen nicht vorhanden.«⁷⁴

Der Begriff Treue wird neu definiert. Treue muss nicht unbedingt sexuelle Treue bedeuten, sondern einfach das Zueinanderstehen im Leben; es ist zwischen sozialer, emotionaler und sexueller Treue zu unterscheiden, wobei der sexuellen Treue eine geringere Bedeutung beigemessen wird.⁷⁵

Diese Fakten scheinen auf den ersten Blick im Gegensatz zu der oft zu beobachtenden Kontakt- und Beziehungsfreudigkeit homosexuell Empfindender zu stehen sowie zu ihrer Fähigkeit, andere anzuziehen und an sich zu binden. Es geht aber nicht um oberflächliche, wenn auch herzliche Beziehungen, sondern um tiefe Beziehungen, in denen man sich ganz öffnen und zeigen kann. Nähe, Intimität und Vertrauen sind aber ohne Treue nicht zu haben, ohne die wiederum Reife nicht erreichbar ist. Wer die eine (sexuelle) Treue gegen die andere (soziale und emotionale) Treue ausspielt, spaltet den Menschen und entleert das Wort Treue. Die Rolle »gay« steht echten menschlichen Kontakten im Weg und kreiert eine Mauer. Die gezeigte Offenheit und Kontaktfreudigkeit sind Äußerlichkeiten. Diese stark eingeschränkte Beziehungsfähigkeit und Unfähigkeit zur Treue führen oft zu Isolation, Einsamkeit, Depression, Alkoholismus und Suizidgefahr der Betroffenen.

Ein weiteres Charakteristikum vieler homosexuell empfindender Menschen ist ihre vorherrschende Emotionalität, da die Wirksamkeit des »inneren Kindes« meist bedeutet, dass der Mensch sich in seinem Handeln vorrangig an den Gefühlen orien-

⁷² Vgl. Bell, A. P./Weinberg, M. S.: Der Kinsey Institut Report über weibliche und männliche Homosexualität, Zürich 1998, 18.

⁷³ Suppe, F.: The Bell and Weinberg Study: future priorities for research on homosexuality, in: Journal of Homosexuality 6 (1981) 69–97.

⁷⁴ Schmidt, T. E.: Der Preis der Liebe, in: Hilliard, R./Gasser, W.: Homosexualität verstehen 2. Medizinische, verhaltensgenetische und theologische Aspekte, Zürich 1998, 4–23, 7.

⁷⁵ Vgl. Isay, R. A.: Schwul sein, München 1990, 97ff.

tiert. Vorherrschende Emotionalität ist aber Kennzeichen einer nicht mehr altersgemäßen Entwicklungsstufe.

Das Geschlechtsminderwertigkeitsgefühl homosexuell Empfindender impliziert meistens mangelndes Selbstvertrauen, Unselbstständigkeit, Weichheit, Ich-Schwäche und Passivität.

Auch viele nicht homosexuell empfindende Männer leiden unter diesen emotionalen Mangelercheinungen, »aber diese Mängel sind nicht charakteristisch für die Heterosexualität, sie sind es aber für die Homosexualität.«⁷⁶

Als oftmals folgenschwer erweisen sich der auffällige Hang vieler homosexuell empfindender Männer zu postpubertären männlichen Heranwachsenden sowie ein verhältnismäßig häufigeres Vorkommen von Pädophilie unter ihnen als unter heterosexuellen Männern. »Sorgfältige Studien zeigen ..., dass Pädophilie häufiger unter Homosexuellen als unter Heterosexuellen anzutreffen ist. Die absolute größere Zahl von heterosexuellen Fällen spiegelt die Tatsache wider, dass heterosexuelle Männer gegenüber homosexuellen Männern im Verhältnis von annähernd 36 zu 1 in der Mehrheit sind. Heterosexueller Kindesmissbrauch gegenüber homosexuellem dagegen nur im Verhältnis 11 zu 1, was darauf hinweist, dass Pädophilie mehr als drei Mal häufiger unter Homosexuellen vorkommt.«⁷⁷

Die heute propagierte »Normalität« der Homosexualität ist wissenschaftlich nicht nur nicht erwiesen, eher ist das Gegenteil der Fall: Homosexualität ist als wie immer zu benennende »psychische Erkrankung«, »Störung« oder »Neurose« zu betrachten.

G. van den Aardweg rechtfertigt das Wort Krankheit wie folgt: »Das Wort Krankheit, das ich benutzt habe, um auf den zwanghaften Charakter des Selbstmitleids bei homosexuellen Menschen hinzuweisen, sollte ... keinen Anlass zu Missverständnissen geben. Normalerweise wird dieser Begriff für physische Störungen oder psychische Leiden verwendet, die wahrscheinlich eine physische Ursache haben. Er ist jedoch ebenfalls geeignet zur Bezeichnung emotionaler Störungen mit psychologischen Ursachen; denn auch in diesen Fällen begegnen wir zwei wesentlichen Elementen dessen, was wir gewöhnlich Krankheit nennen: der unzureichenden und abnormen Funktion eines Teiles des Körpers oder der Psyche und der Tatsache, dass die betreffende Person sich ohne ihren Willen oder ihre Verantwortung in dieser Lage befindet. Das Wort krank wird in einem ähnlichen Sinn verwendet und bezeichnet beides: physische und psychische Störungen.«⁷⁸

Der Wiener Psychiater E. Ringel hat Homosexualität »zweifelsfrei als Krankheit«, als »neurotisches Symptom« bezeichnet, »resultierend aus einer krankhaften Kindheitsentwicklung, welche zu einer abnormen Persönlichkeitsstruktur im gefühlsmäßigen Bereich führt«. Homosexualität ist für Ringel »ein Musterbeispiel für eine sexuelle Symptomatik, hinter der sich in Wirklichkeit eine Persönlichkeitsstö-

⁷⁶ Nicolosi, J.: Homosexualität und Veränderung – wie ist das zu verstehen?, in: Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft (Hg.): Bulletin 5. Sonderheft Männliche Homosexualität, Reichelsheim 2005, 19–24, 20.

⁷⁷ Satinover, J.: Is Homosexuality Desirable? Brute Facts, in: Vonholdt, C. (Hg.): Striving for Gender Identity, Reichelsheim 1996, 168–188, 181.

⁷⁸ Aardweg, Drama, 29.

nung verbirgt«. ⁷⁹ Auch W. Frankl spricht von der »homosexuellen Perversion« und von »Kranken«. ⁸⁰

Das Grunddogma der Schwulenbewegung, dass Homosexualität angeborene Anlage ist und unveränderbar zum Wesen und zur Identität des jeweilig Betroffenen gehört, erweist sich als unhaltbares Konstrukt, als ein politisch-ideologisches Konzept ohne biologisches und psychologisches Fundament. Dass es dennoch von vielen heute »geglaubt« wird, ist ein Sieg der Schwulenbewegung.

Mit einer Therapie können jedoch viele positive Ergebnisse, die von einer Schwächung der homosexuellen Gefühle und einer Beherrschung der sexuellen Phantasien bis hin zu einer vollständigen Veränderung zur Heterosexualität reichen, für die betroffenen Personen erreicht werden. Diese Veränderung ist zwar schwierig, aber immerhin öfter als angenommen möglich. Es gilt die falsche Alternative »entweder vollständige Veränderung oder keine« zu vermeiden und die positiven Ergebnisse eines auch noch nicht abgeschlossenen Veränderungsprozesses für die Betroffenen zu sehen.

Eine wichtige Studie zu diesem Punkt kann nicht unerwähnt bleiben: die Spitzer-Studie. ⁸¹ R. L. Spitzer spielte 1973 eine Schlüsselrolle, als die APA 1973 Homosexualität aus ihrer Liste der psychischen Störungen strich. Seither war er nach eigenem Bekunden davon überzeugt, dass gegen homosexuelles Verlangen zwar angekämpft werden könne, dass aber niemand seine sexuelle Orientierung wirklich verändern könne. Anlässlich der Jahrestagung der APA von 1999 sprach er mit ehemals homosexuell Empfindenden, die vor dem Eingang zum Konferenzgebäude für ihr Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf Veränderung demonstrierten. Weiterhin sehr skeptisch hinsichtlich der Möglichkeit einer Veränderung der sexuellen Orientierung, entschied er für sich, dass er in dieser Frage nur Klarheit durch eine von ihm selbst durchgeführte Studie gewinnen könne. Das Ergebnis dieser Studie fasst er wie folgt zusammen: »Die Studie zeigt, dass einige schwule Männer und lesbische Frauen, die sich der wiederherstellenden Therapie unterzogen haben, von einer großen Veränderung ihrer vorherrschend homosexuellen Orientierung berichten. Diese Veränderung aufgrund der wiederherstellenden Therapie ist nicht auf das sexuelle Verhalten und die sexuelle Selbstidentität beschränkt. Diese Veränderungen betreffen sexuelle Anziehung, Erregung, Phantasie, Sehnsucht und Belästigung durch homosexuelle Gefühle. Die Veränderungen betreffen die Kernaspekte der sexuellen Orientierung. Auch jene Teilnehmer, die nur eine beschränkte Veränderung erfahren haben, halten die Therapie dennoch für äußerst nützlich. Teilnehmer berichten vom Nutzen hinsichtlich nichtsexueller Veränderungen wie abnehmender Depression, eine größeren Erfah-

⁷⁹ Ringel, E.: Selbstschädigung durch Neurose. Psychotherapeutische Wege zur Selbstverwirklichung, Eschborn 2004, 66f (Neuaufgabe).

⁸⁰ Frankl, W.: Die Psychotherapie in der Praxis, Wien 1961, 80ff. 85.

⁸¹ Spitzer, R. L.: Can some Gay Men and Lesbians change their sexual Orientation? 200 Participants Reporting a Change from Homosexual to Heterosexual Orientation, in: Archives of Sexual Behavior 32 (2003) 403–417.

rung von Männlichkeit in Männern und Weiblichkeit in Frauen und einer Entwicklung intimer nichtsexueller Beziehungen zu Mitgliedern des eigenen Geschlechts.«⁸²

Diese Veränderungen sind keineswegs, wie häufig behauptet wird, gefährlich, unwissenschaftlich oder, weil »umpolend« oder durch religiösen Druck erzwungen, unethisch und inhuman.

Da in einem Veränderungsprozess der ganze Mensch mit Leib und Seele eingebunden ist, empfehlen manche Therapeuten eine Synthese von psychischer Behandlung einerseits und christlicher Spiritualität und Askese andererseits.

Im Gegensatz zu den USA arbeiten in Europa allerdings nur wenige Therapeuten mit den Betroffenen an einem Prozess der Veränderung, sondern raten ihnen eher, ihre homosexuellen Gefühle anzunehmen und auszuleben.

Einer Entwicklung zur Homosexualität kann jedoch vorgebeugt werden, wie auch die Katholische Medizinische Vereinigung der USA betont: »Wenn den emotionalen Notwendigkeiten und denen der Entwicklung jedes Kindes hinreichend sowohl durch die Familie als auch durch seine Altersgenossen Genüge getan wird, ist die Entwicklung einer homosexuellen Anziehung wenig wahrscheinlich.«⁸³

V. Der Codex Iuris Canonici von 1983 und die Instruktion von 2005

Nach c. 1024 CIC kann nur ein getaufter Mann gültig das Weihesakrament empfangen.⁸⁴

Obwohl ein homosexuell empfindender Mann sich nur mangelhaft mit seinem Mannsein identifizieren kann, ist er seiner wirklichen Natur nach, aber auch psychisch ein Mann. Als Getaufter scheint er damit die zwei genannten Bedingungen für den gültigen Weiheempfang zu erfüllen.

Ein rein formales Verständnis von Mannsein ist jedoch im Hinblick auf das Weihesakrament und seine sinnvolle und fruchtbare Ausübung unzureichend.

J. S. San Prisco macht darauf aufmerksam, dass Mannsein nicht nur bedeuten kann, die männlichen Geschlechtsorgane zu besitzen, sondern dass es um das Zusammenwirken von drei fundamentalen Aspekten geht: »Die sexuelle Identität, die sexuelle Rolle und die sexuelle Ausrichtung. Die erste bezieht sich auf die individuelle Wahrnehmung und das eigene Bewusstsein, Mann oder Frau zu sein; die sexuelle Rolle ist das Verhalten, die das Individuum zeigt und die es vor den anderen

⁸² Spitzer, Change, 413.

⁸³ Homosexualidad y Esperanza. Declaración de la Asociación Médica Católica, de EEUU, unter: www.narth.com/docs/eeuu.html.

⁸⁴ Ob das männliche Geschlecht als Voraussetzung für den gültigen Weiheempfang auf göttlichem Recht beruht oder nur eine kirchenrechtliche Bestimmung darstellt, wurde kontrovers diskutiert. Diese Kontroverse hat Papst Johannes Paul II. (1978–2005) durch das Apostolische Schreiben *Ordinatio Sacerdotalis* vom 22. 05. 1994 definitiv entschieden.

als Mann oder Frau identifiziert; die sexuelle Ausrichtung bezieht sich auf die erotische Anziehung, die ein Individuum für Männer oder Frauen empfindet.« Unter diesen Gesichtspunkten »wird mehr oder weniger derjenige Kandidat in dem Maß geeignet sein, indem er sich selbst als heterosexuell versteht, lebt und sich vor den anderen als solcher zu erkennen gibt ...«⁸⁵

Es sind jedoch vor allem auch theologische Gründe, die Homosexualität als objektives Weihehindernis aufzeigen. Bezeichnenderweise fehlen diese aber in der gegenwärtigen Diskussion fast vollständig, gehen unter bzw. werden selbst von Theologen nicht ernst genommen. Mit dem fast vollständigen Fehlen der theologischen Perspektive bleibt jedoch eine wichtige Dimension weitgehend ausgeblendet und unbeachtet. Die Frage, ob Homosexualität ein objektives Weihehindernis ist, kann nicht allein auf der Basis von psychologischen, naturwissenschaftlichen Erkenntnissen sowie pragmatischen Erwägungen beantwortet werden. Die Kirche muss ihr ureigenes Proprium stärker einbringen und offensiver darstellen. Das ist ihr bisher nur unzureichend gelungen.

Der Priester, der in *persona Christi capitis* handelt, muss Christus nicht nur als Person repräsentieren, sondern in einem Handeln, das spezifisch männlich ist: in seinem Handeln als »Bräutigam« gegenüber seiner »Braut«, der Kirche. Wenn das Zeichen der bezeichneten Wirklichkeit ähnlich sein muss, ist zu fragen, ob ein homosexuell empfindender Mann Christus in diesem speziellen Handeln als »Bräutigam« gegenüber seiner »Braut« überhaupt repräsentieren kann, da ihm diese Relation fremd ist. Wenn sowohl Sinn und Symbolik des Weihesakramentes mit seinem männlich-weiblichen Hintergrund als auch anthropologische Grundgegebenheiten durch eine öffentliche Identifizierung mit der Gay-Kultur oder einer Wertschätzung der eigenen Homosexualität als positiver Quelle nicht verdunkelt, unscharf, beziehungsweise gezeugnet werden sollen, setzt dies heterosexuelles Mannsein nicht nur als wesentlich sinnvoller, sondern sogar zwingend voraus.⁸⁶

Es erscheint heute notwendiger denn je, auch in der Theologie konsequentes logisches Denken einzufordern, ernst zu nehmen und zu praktizieren.

Die Opfer sexuellen Missbrauchs von Klerikern und Ordensleuten, die, um dies noch einmal zu unterstreichen, in ihrer übergroßen Mehrheit postpubertäre männliche Heranwachsende waren, hat Homosexualität als nicht zu leugnenden und zu unterschätzenden Risikofaktor erwiesen, zumal auch eine hohe Rückfallquote auffällig ist.⁸⁷ Die von c. 1025, Paragraph 2 CIC geforderte Nützlichkeit des zukünftigen Priesters für den Dienst der Kirche, verstanden als angemessene Einsatzfähigkeit und als Unschädlichkeit für die Kirche und die ihr anvertrauten Menschen, ist damit bei homosexuell empfindenden Weiekandidaten zumindest

⁸⁵ San José Prisco, J.: La homosexualidad: Criterios para el discernimiento vocacional, in: Seminarios 166 (2002) 529–551, 546.

⁸⁶ Vgl. Windisch, H.: Priesteramt und Homosexualität, in: Die Tagespost vom 30. 09. 2004, 5.

⁸⁷ Kiely, B.: Candidates with difficulties in celibacy: discernment, admission, formation, in: Seminarium 23 (1993) 107–118.

als sehr stark eingeschränkt zu beurteilen, da ihr Einsatz in für die Kirche lebenswichtigen Bereichen wie der Kinder- und Jugendpastoral prinzipiell als Risiko einzuschätzen ist. Der Respekt vor Menschen, die der Kirche anvertraut sind, sowie der Schutz ihrer körperlichen und moralischen Integrität hat absolute Priorität gegenüber den Gefühlen homosexuell empfindender Männer, die sich durch die Nichtzulassung zum Empfang des Ordo verletzt und ungerecht behandelt fühlen.

Der Einsatz in der Ehe- und Familienpastoral setzt die grundsätzliche Ehe- und Familienfähigkeit des Priesters und damit heterosexuelles Mannsein voraus. Sie ist unverzichtbare Bedingung für eine fruchtbare Arbeit mit Ehepaaren und jenen, die sich auf die Ehe vorbereiten.

Das nach c. 1037 CIC vor dem Empfang des Ordo abzulegende Zölibatsversprechen beinhaltet nicht nur die Verpflichtung zur sexuellen Enthaltbarkeit, sondern auch echten Verzicht, den auf das natürliche Gut von Ehe und Familie. Auch dieser Verzicht setzt prinzipiell heterosexuelles Mannsein voraus. Homosexuell empfindende Männer können somit diese Voraussetzung für den erlaubten Empfang des Ordo nicht erfüllen, da sie zu ihrer Erfüllung unfähig sind, außer man würde, zumindest indirekt, die Möglichkeit der sogenannten »Homo-Ehe« erwägen bzw. sogar bejahen. Es gibt außerdem eindeutige Indizien dafür, dass sexuelle Abstinenz für homosexuell empfindende Männer schwerer zu leben ist als für heterosexuelle.

Da das Weihesakrament weder zur Erfüllung persönlicher Bedürfnisse noch zum Ausgleich von Defiziten spendet und empfangen wird,⁸⁸ Homosexualität aber eine objektive Unordnung darstellt und als defizitäre Sexualität bezeichnet werden muss,⁸⁹ können homosexuell empfindende Männer nicht zur Weihe zugelassen werden.

Homosexualität ist als psychische Krankheit im Sinn von cc. 1041, n.1 und 1044, Paragraph 2, n. 2 CIC zu verstehen; zum einen wegen der damit gegebenen ernsthaften Blockade in der Mensch-Mensch-Kommunikation, die sich in nicht korrekter Beziehungsaufnahme zu Männern und Frauen manifestiert und nicht durch einfühlsames, mitfühlendes oder freundliches Benehmen kompensiert werden kann; zum anderen wegen der damit verbundenen fehlenden, aber gemäß c. 1031, Paragraph 1 CIC erforderlichen ausreichenden Reife, was sich vielfach in narzisstischem, egozentrischem, vorherrschend emotionalem und auch sexuell promiskuitivem Verhalten, das »auf einen allgemeinen Mangel an Sündenbewusstsein«⁹⁰ hinweist, manifestiert. Dieses behindert zumindest sehr stark eine fruchtbare Ausübung des Amtes, wenn sie nicht dazu gar unfähig macht.

⁸⁸ Vgl. Windisch, H.: Nicht herstellen, sondern darstellen. Die sakramentale Indiennahme befähigt den Amtsträger, »in persona Christi« zu handeln, damit die Kirche leben kann, was sie nicht aus sich selbst zu leben vermag, in: Die Tagespost vom 25. 02. 2006.

⁸⁹ Nach T. Anatrella leiden homosexuell Empfindende an einer »strukturellen Zusammenhanglosigkeit« in der Einstellung zu ihrer Sexualität. Vgl. »Kirche kann unvollständige Sicht der Sexualität nicht akzeptieren«, unter: www.kath.net/detail.php?id=12234.

⁹⁰ Vgl. Kiely, Difficulties, 113.

Die Instruktion vom 29. 11. 2005⁹¹, die nach T. Anatrella von vielen Bischöfen aus aller Welt bei ihren *ad limina* Besuchen sowie von Seminar-Rektoren und Verantwortlichen für die Berufspastoral von Rom erbeten wurde,⁹² hat das im CIC bereits implizit enthaltene Weiheverbot für homosexuell empfindende Männer explizit gemacht, und zwar in eindeutiger und eigentlich unmissverständlicher Weise.

Sie macht deutlich, dass die Voraussetzung für den Weiheempfang die vollständige Überwindung homosexueller Tendenzen und nicht nur eine dreijährige sexuelle Abstinenz vor der Diakonatsweihe von weiterhin homosexuell empfindenden Männern ist.

Die Instruktion betrachtet Homosexualität nicht nur als ein sexuelles, sondern als ein umfassenderes Problem, was deutlich wird, wenn sie davon spricht, dass Homosexualität »schwerwiegend« die korrekte Beziehungsaufnahme zu Männern und Frauen behindert, was jedoch für die Entwicklung eines wahren Empfindens der geistlichen Vaterschaft unerlässlich ist.

Damit wird ein einseitiges Fokussieren auf die »Fähigkeit zur sexuellen Abstinenz« als dem entscheidenden Bewertungs- und Zulassungskriterium zur Weihe vermieden. Es geht nicht nur darum, dass der angehende Priester ein sexuell enthaltsames Leben führen kann. Gewiss ist diese Frage wichtig, aber es muss einiges mehr bedacht werden. Homosexuelle Neigungen beherrschen das Bewusstsein obsessiver und dominierender als heterosexuelle Gefühle und gehen weit über den strikt sexuellen Aspekt hinaus. »Homosexuelle Sehnsüchte sind keine isolierten Triebe, sondern Symptome eines Gesamtdefizits in der emotionalen Entfaltung einer Person zu voller Männlichkeit bzw. Weiblichkeit. Das ist kein untergeordneter oder nebensächlicher Aspekt der Psyche. Mann oder Frau zu sein ist Teil der Substanz unserer geistigen Natur, Teil unserer persönlichen Identität.«⁹³

⁹¹ Nach c. 34 CIC erklären Instruktionen die Vorschriften von Gesetzen und entfalten und bestimmen Vorgehensweisen, die bei deren Ausführung zu beachten sind. Sie werden zum Gebrauch derer gegeben, die dafür sorgen müssen, dass die Gesetze zur Ausführung gelangen und binden bei deren Ausführung. W. Aymans nennt sie daher »Verwaltungsverordnungen«. Die Verwaltungsorgane werden durch eine Verwaltungsverordnung rechtlich gebunden. Vgl. Aymans-Mörsdorf: Kanonisches Recht. Lehrbuch aufgrund des Codex Iuris Canonici. Band I. Einleitende Grundfragen. Allgemeine Normen, Paderborn u.a. 1991, 22 If. Die Anordnungen von Instruktionen heben Gesetze nicht auf, und wenn sie mit Gesetzesvorschriften nicht in Einklang gebracht werden können, entbehren sie jeder Rechtskraft. Eine Instruktion ist immer auf ein Gesetz bezogen, stellt also keine eigene Rechtsschöpfung dar. Vgl. ebd.

Der Anmerkungsapparat der Instruktion zeigt, dass es bereits klare Normen gibt, was die Zulassung zu den Weihen betrifft. Auffällig ist jedoch, dass sowohl das Rundschreiben der Heiligen Kongregation für die Sakramentenordnung vom 27. 12. 1955 über die Durchführung der Skrutinien vor den Weihen als auch die Instruktion der Heiligen Kongregation für die Angelegenheiten der Ordensleute vom 02. 02. 1961, die beide homosexuell empfindende Männer *expressis verbis* vom Weiheempfang ausgeschlossen haben, nicht aufgeführt werden.

⁹² Vgl. Anatrella, T.: Reflections on the Instruction on the Admittance of Homosexuals into Seminaries, unter: www.catholicnewsagency.com/document.php?n=100.

In Zusammenarbeit zwischen den Kongregationen für das Katholische Bildungswesen, für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung und des Päpstlichen Rates für die Interpretation der Gesetzestexte während vieler Jahre unter Papst Johannes Paul II. erarbeitet, kann diese Instruktion nicht als »reaktionärer Text« betrachtet werden, der in wenigen Wochen zusammengestellt wurde, sondern ist Frucht umfassender Studien und tiefer Reflexionen, die erlauben, das Ausmaß und den Umfang des Problems zu betrachten.

⁹³ van den Aardweg, G.: Homopriester, Humanae vitae und die Männlichkeit, unter: www.kath.net/de-tailphp?id=12188.

Auch einer einseitigen Verlagerung der Problematik ins Forum Internum wird in der Instruktion eine Absage erteilt. »Denn abgesehen davon, dass die Instruktion völlig richtig liegt mit ihrem Aufruf an solche Kandidaten selbst, den Weg zur Weihe nicht guten Gewissens weiter gehen zu können, und dass den an das Forum Internum gebundenen geistlichen Begleitern maßgebliche Kompetenzen persönlicher Beeinflussung zukommen müssen, wird es auch an der wirklichkeitsnahen und über mehrere Jahre erprobten Menschenkenntnis der Letztverantwortlichen ... liegen, ob derart kontraproduktive sexuelle Tendenzen rechtzeitig entdeckt werden ... Nicht zuletzt kommt auch der jeweiligen Seminar- und Ordensgemeinschaft als solcher eine hohe Bedeutung zu. Hier geht es nicht um ein ›Spitzelwesen‹ ..., aber es geht sehr wohl darum, dass sich von selbst ergebende namentliche Beobachtungen der Mitlebenden in geistlichen Häusern auch von den Oberen mit Ernst entgegengenommen werden. Es darf nicht mehr passieren, dass Zeugen aus ›kirchenpolitischen Gründen‹ zum Vergessen und zum Lügen gedrängt werden oder Nachteile bzw. sogar ein klassisches Mobbing erfahren, nur weil sie klar Erkanntes nach bestem Wissen und Gewissen vermelden oder vermeldet haben.«⁹⁴

Zur Frage der Beweise und der Beweisbarkeit »tiefsitzender homosexueller Tendenzen«, die Bischöf Küng von St. Pölten in einer Stellungnahme zur Instruktion zutreffend als »eine homosexuelle Orientierung, die bis in die Kindheit zurückreicht und zu einer starken Prägung der Persönlichkeit geführt hat« definiert hat,⁹⁵ ist es nicht nötig, jemandem direkte Beweise vorlegen zu müssen, sondern es genügen »klare Sekundärindizien, die im Gesamtbild oft nicht nur Zweifel an der Eignung eines Kandidaten aufkommen lassen, sondern öfters auch zu einer gegenteiligen moralischen Gewissheit führen, dass nämlich dieser bestimmte Kandidat mittelfristig einer bei ihm gegebenen homosexuellen Dauerversuchung erliegen würde. Die Instruktion handelt über die gesamte Frage in Knappheit und Klugheit ... Der Nachweis jedoch der von homosexuellen Anzeichen absoluten freien drei Jahre vor der Diakonsatsweihe muss ebenso mit moralischer Gewissheit annehmbar sein. Ausdrücklich ist in diesem Zusammenhang sofort jene Passage der Instruktion zu zitieren, die da lautet: ›Im Falle eines diesbezüglichen ernsthaften Zweifels darf der Bischof oder höhere Obere ihn nicht zur Weihe zulassen.«⁹⁶

Aus dem Wortlaut der Instruktion muss gefolgert werden, dass sie keinen Raum lässt für die Weihe von Männern, die ihre homosexuellen Empfindungen, ob ausgelebt oder nicht, nicht eindeutig überwunden und eine klare Veränderung hin zur Heterosexualität erfahren haben. In diesem Sinn ist das Weiheverbot für homosexuell empfindende Männer absolut. Ihre Zulassung zur Weihe ist keineswegs in den Ermessensspielraum der zuständigen Ordinarien gestellt. Die Instruktion ist als strikte Anordnung anzunehmen und in der Praxis der Priesterausbildung umzuset-

⁹⁴ Pytlik, A.: »Pastorale Liebe und disziplinäre Klugheit«, unter: www.kath.net/detail.php?id=12117.

⁹⁵ »Küng: Zölibat setzt heterosexuell orientierte Persönlichkeit voraus«, unter: www.kath.net/detail.php?id=12165.

⁹⁶ Anatrella, Reflections.

zen.⁹⁷ Es herrscht damit Rechtssicherheit, was diesen kontrovers diskutierten Punkt betrifft.

Allein der Kirche kommt das Urteil zu, wer zum Amt berufen ist. Männer, die ihre homosexuellen Empfindungen nicht eindeutig überwunden und eine klare Veränderung zur Heterosexualität erfahren haben, sind es nicht. Dies hat nichts mit Berufsverbot, mit Diskriminierung oder Homophobie zu tun. Eine »gefühlte« Neigung zum Priestertum oder das persönliche Verlangen danach, aus welchem heute vielfach ein Anspruch bzw. ein Recht auf das Weiheamt abzuleiten versucht wird, sind unzureichend. Es geht vor allem um die für das Amt und seine sinnvolle und fruchtbare Ausübung notwendige Eignung, welche die Kirche, gestützt auf theologische und humanwissenschaftliche Erkenntnisse sowie auf konkrete Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit, bei homosexuell empfindenden Männern als nicht gegeben ansieht. Die allen Menschen gleiche Würde bedeutet nicht, dass sie den gleichen Status haben, die gleichen Qualitäten und die gleiche Kompetenz besitzen, um zur Weihe zugelassen zu werden.

VI. Vorschläge und Ausblick

Homosexualität ist nicht mit dem Weihesakrament vereinbar, außer man wollte sich in Kirche und Theologie in vielfältige Legitimationswidersprüche verwickeln. Klarheit auch in rechtlicher und letztlich gesetzlicher Hinsicht ist die beste Hilfe zur Wahrheit, die allein frei macht. Homosexualität ist daher als Weihehindernis ausdrücklich zu benennen und als solches in die entsprechenden kanonischen Bestimmungen einzufügen. Nach dem MP *Ad Tuendam Fidem* Papst Johannes Pauls II. vom 18. Mai 1998, durch welches die beiden Codices um wichtige Normen ergänzt worden sind, wäre eine erneute Novellierung des CIC durch ein päpstliches Gesetz nichts Außergewöhnliches mehr. Außerdem würde ein solches Gesetz die Bedeutung und Notwendigkeit dieser Bestimmung für die Kirche und besonders für das Priestertum noch besser und eindeutiger unterstreichen als die Instruktion eines vatikanischen Dikasteriums, auch wenn diese vom Papst approbiert wurde und dieser ihre Veröffentlichung angeordnet hat.

Dennoch bleibt die Frage, ob dieses berechtigte Weiheverbot angesichts zahlreicher Gegner, die es offenbar bis in höchste Kirchenkreise gibt,⁹⁸ überhaupt noch durchgesetzt werden kann.

Papiere und Verbote allein genügen nicht. Bei den zuständigen Verantwortlichen muss zunächst der Wille vorhanden sein, die Problematik überhaupt sehen zu wollen, sie offen und entschlossen anzugehen und zu lösen versuchen, und nicht,

⁹⁷ In dem Begleitschreiben von Kardinal Grocholewski zur Instruktion wird an die Bischöfe appelliert, dass die Vorschriften der Instruktion von allen in der Priesterausbildung tätigen Verantwortlichen »sorgfältig eingehalten« werden müssen. Die jeweiligen Seminarrichtlinien sind zu aktualisieren und an die Instruktion anzupassen.

⁹⁸ Vgl. Windisch, H.: Homo-Seilschaften? Bis in höchste Kirchenkreise!, in: Die Tagespost vom 02. 08. 2003, 1.

wie bisher vielfach geschehen, sie verschweigen, verharmlosen und aussitzen zu wollen.

Sie darf auch nicht einseitig ins Forum Internum verlagert werden, da neben dem Neigungsaspekt bei einer Berufung zum Priestertum der notwendige Eignungsaspekt eines Weiekandidaten unterbeleuchtet bleibt.

Der Beweis für die von der Instruktion geforderte vollständige Überwindung homosexueller Tendenzen hin zur Heterosexualität, eine mindestens dreijährige Phase von dauerhaft geändertem Verhalten und inneren Gefühlen, sollte vor dem Eintritt ins Seminar/Ausbildungshaus vorgelegt werden.

Der Vorteil eines derartigen Verfahrens wäre eine erheblich reduzierte Attraktivität des Seminars/Ausbildungshauses für Männer mit homosexuellen Empfindungen und damit homosexuellen Subkulturen und Netzwerken weitgehend der Nährboden entzogen.

Die aufgezeigte Problematik kann auch nicht allein dem Klerus zur internen Klärung überlassen werden. Die Gläubigen als direkt Betroffene haben nicht nur die Pflicht, sondern auch das Recht, ihren Beitrag leisten zu können. Dafür bedarf es einer Rechtsregelung, da dieser Beitrag nicht vom guten Willen der dafür in der Kirche Verantwortlichen abhängig sein darf. Denkbar ist ein jeweils auf nationaler Ebene und unabhängig von der Bischofskonferenz arbeitendes Gremium mit folgenden Attributen: ausschließlich Laien, die der Kirche und ihrer Lehre verpflichtet sind und ihr Leben danach ausrichten; in der Regel mindestens 10 Jahre verheiratet; nach Konsultation der Bischofskonferenz von Rom ernannt; jährlicher Bericht, den der bzw. die Vorsitzende des Gremiums nach Unterrichtung der Bischofskonferenz in Rom persönlich vorlegt und erläutert.

Der Vorteil eines solchen Gremiums läge zum einen darin, dass allein seine Existenz einen »gesunden« Druck auf die zuständigen Ordinarien ausüben würde, ihre Leitungsgewalt entschlossener und rechtzeitiger wahrzunehmen, anstatt auf Druck von außen oft nur halbherzig zu reagieren. Zum anderen könnte ein solches Gremium als Bindeglied zu Basis und Öffentlichkeit vielem vorbeugen und Schwierigkeiten schon im *status nascendi* beseitigen.

Nach D. Cozzens sind die seelische Krise des Priestertums und folglich auch die seelische Krise der Kirche zum Teil eine Krise der sexuellen Orientierung. »Früher oder später wird diese Frage objektiver angegangen werden als in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Aber je länger dies dauert, umso größer wird der Schaden für das Priestertum und für die Kirche sein.«⁹⁹

Schon im 11. Jahrhundert berichtete Petrus Damiani dem damaligen Papst Leo IX. (1048–1054) von einem »sehr greulichen und schimpflichen Laster: Der Krebs des sodomitischen Schmutzes breitet sich schleichend im Klerikerorden aus.«¹⁰⁰

Petrus Damiani wollte den Papst zum sofortigen Einschreiten gegen das homosexuelle Verhalten von Klerikern bewegen, die umgehend aus ihrem Stand zu entfer-

⁹⁹ Cozzens, *Priesteramt*, 143.

¹⁰⁰ Reindel, K. (Hg.): *Die Briefe des Petrus Damiani. Teil 1* (MGH. Die Briefe der deutschen Kaiserzeit 4), München 1983, Nr. 31, 284–330, 287, 1–4.

nen sind sowie zu Reue, Umkehr und Buße geführt werden sollen. Stattdessen entlasten sie sich selbst von ihrer Schuld, womit sie ihre Schuld nur vermehren, indem sie sich gegenseitig beichten und sich unautorisierter Bestimmungen aus den Bußbüchern bedienen, die zu niedrige Strafen vorschreiben. Durch diese Entlastungspraktiken kann sich die sodomitische Sünde ungehindert in der Kirche ausbreiten. Schuldige Kleriker sollen sich der gerechten Strafe stellen, um größeres Unglück für sich und die Kirche abzuwenden. Denn das göttliche Strafgericht droht auch der »darniederliegenden Kirche«, weil es in ihren Reihen eine wachsende Zahl von Sodomitem gibt. Ihre Präsenz gefährdet die Weiterexistenz der Kirche als Institution. »In seinem Denken bilden nämlich alle Geistlichen eine Gesamtheit, für die jeder Einzelne ... Verantwortung trägt. Wenn sich Einzelne aus dem geistlichen Stand innerlich von der Gesamtheit entfernen, dann hat das Folgen für die gesamte Kirche. Individuelles Schicksal und Schicksal der Kirche hängen untrennbar zusammen.«¹⁰¹

Die sodomitische Sünde ist für die gesamte Kirche wie für den einzelnen Sünder eine »tödliche Wunde«, die schnelles Handeln unumgänglich macht. Es besteht darin, sich von den kranken Sündern zu trennen. Zwar können diese volle Vergebung erlangen, aber keineswegs sollen sie in den geistlichen Stand aufgenommen oder darin gehalten werden. Nur so kann die Integrität der Kirche und des geistlichen Standes gewahrt werden.¹⁰²

Diese Beobachtungen des Petrus Damiani sind so treffend und frisch, dass sie scheinbar erst gestern geschrieben wurden.

Homosexualität ist kontraproduktiv und destruktiv: spirituell, psychologisch und gesellschaftlich, für Gesundheit und Familie, für das Priestertum und für die Kirche. Damit ist nicht gesagt, dass Heterosexualität automatisch zum Amt in der Kirche befähigt. Auch im Bezug auf die Einstellung zur und die Praxis von Heterosexualität müssen die biblisch-theologischen Kriterien der Kirche bejaht sein und gelebt werden, damit jemand zum Empfang des Ordo zugelassen werden kann.

¹⁰¹ Puff, H.: Die Sünde und ihre Metaphern. Zum Liber Gomorrhianus des Petrus Damiani, in: Forum Homosexualität und Literatur 21 (1994) 45–77, 71.

¹⁰² Vgl. Reindel, Briefe, 290, 6–23; Puff, Sünde, 71–74.